Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.
Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

RECHT UND WAHRHEIT.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hermann Koniecki in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 185. Elbing, Freitag, 9. August 1895. 47. Jahrg.

Telegramme
der
„Altpreußischen Zeitung."

Berlin, 8. August. Die „Kreuzztg." veröffentlicht das Programm zur Grundsteinlegung des Nationaldenkmals für Kaiser Wilhelm I. Hammerschläge werden in nachstehender Reihenfolge abgeben: Der Kaiser, die Kaiserin, die Kaiserin Friedrich, der Kronprinz, der Großherzog und die Großherzogin von Baden, die Prinzen und Prinzessinnen und die übrigen Angehörigen deutscher Fürsten; alsdann Bismarck, Hohenlohe 2c.

Budapest, 8. August. Der Chef der großen Baumaterialien-Firma Deutsch wurde in seinem Bureau in Anwesenheit aller Beamten von einem entlassenen Beamten durch Revolverschüsse getödtet. Der Mörder wurde verhaftet.

Sofia, 8. August. Stoilow übermittelte der Pforte zur Beilegung der Unruhen in Macedonien administrative Vorschläge betreffs der zehnten Polizeigewalt und Selbst-Verwaltung.

Florenz, 8. August. General Baratieri ist unter den Beifallskundgebungen einer großen Volksmenge nach Tyrol abgereist.

Gibraltar, 8. August. Fünf britische Kriegsschiffe gingen heute von hier mit geheimen Befehlen in See. Vermuthlich nach Marokko.

Madrid, 8. August. Die Königin-Regentin begiebt sich am 15. August nach Viktoria, um die Parade über die nach Cuba gehenden Truppen des 16. Armeekorps abzunehmen.

Petersburg, 8. August. In der Stadt Birgutsch, Gouvernement Woronesch, sind durch eine Feuersbrunst 142 Häuser, 1 Kirche und 2 Apotheken zerstört worden. Bei dem Brande erlitten 5 Personen Brandwunden. Eine Person ist ihren Verletzungen erlegen.

New-York, 8. August. Heute wird Gold im Betrage von 1,175,000 Dollars nach Europa eingeschifft.

Friedrich Engels.

Friedrich Engels, der Nestor der deutschen Sozialdemokratie, ist am Montag, Abends 10½ Uhr, im Alter von 75 Jahren in London gestorben. Neben Karl Marx, der ihm im März 1883 im Tode voranging, war er der eigentliche Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus. Insbesondere die deutschen Sozialdemokraten blickten mit Verehrung zu ihm auf. Sie sahen in ihm ihre Geschichte und den gewaltigen Aufschwung der Partei verkörpert. Als Engels vor zwei Jahren eine Rundreise durch Deutschland und Oesterreich machte und auch in Berlin, noch rüstig trotz seiner 73 Jahre, eine Ansprache hielt, wurde er jubelnd empfangen. Auch durch einzelne Artikel in der wissenschaftlichen Wochenschrift der Sozialdemokratie suchte Engels bis in die letzte Zeit hinein zu beweisen, daß er trotz seines langen Verweilens im Auslande die Fühlung mit den deutschen Verhältnissen nicht verloren habe. — Engels, ein Fabrikantensohn, hat sein ganzes Leben dem Gedanken des Sozialismus gewidmet. Mit 25 Jahren veröffentlichte er das Werk: „Die Lage der arbeitenden Klassen in England," von dem die Sozialdemokratie den Anfang des wissenschaftlichen Sozialismus datirt. Der Nachdruck wird darin indessen noch darauf gelegt, daß der Kommunismus die ganze Gesellschaft, die Kapitalistenklasse einbegriffen, emanzipiren werde. Daß die soziale Umgestaltung von der Arbeiterklasse allein vorbereitet und durchgeführt werden müsse, also eine Verbindung der sozialistischen Gedanken mit der proletarischen Bewegung, wird gelegentlich angedeutet, aber noch nicht klar zur leitenden Idee erhoben. Hier war es Karl Marx, der schärfer und tiefer als Engels mit der aus der Hegel'schen Schule erworbenen Dialektik in eigenthümlicher Verbindung mit der materialistischen Weltanschauung die proletarischen Klassengrundsätze aussprach. Schon 1844 war Engels mit Marx bekannt und befreundet geworden. Ein Jahr später formulirte dann Marx, wie Engels selbst erzählt, ihm die kommunistischen Grundsätze dahin, daß die ökonomische Produktion und die aus ihr mit Nothwendigkeit folgende gesellschaftliche Gliederung einer jeden Geschichtsepoche die Grundlage für die politische und intellektuelle Geschichte dieser Epoche bildet; daß die ganze Geschichte eine Geschichte von Klassenkämpfen gewesen ist; daß dieser Kampf aber jetzt eine Stufe erreicht hat, wo das Proletariat sich nicht mehr von der Bourgeoisie befreien kann, ohne zugleich die ganze Gesellschaft für immer von Ausbeutung, Unterdrückung und Klassenkämpfen zu befreien. — Das ist auch der Grundgedanke, der das 1847 erschienene, von Marx und Engels gemeinsam ausgearbeitete kommunistische Manifest durchzieht. Die ganze Gesellschaft ist in zwei große, einander direkt gegenüberstehende Klassen gespalten: Proletariat und Bourgeoisie. Die Bourgeoisie schmiedet selbst die Waffen, die ihr den Tod bringen, und erzeugt die Männer, die diese Waffen führen werden, die modernen Arbeiter. Der nächste Zweck der proletarischen Parteien ist die Bildung des Proletariats zur Klasse, Sturz der Herrschaft der Bourgeoisie, Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat. Die kommunistische Theorie wird in der Forderung der Aufhebung des Privateigenthums zusammengefaßt. An die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft soll eine Assoziation treten, worin die freie Entwickelung eines Jeden die Bedingung für die freie Entwicklung Aller ist.

Friedrich Engels war geboren zu Barmen am 28. November 1820. Er widmete sich dem Kaufmannsstande, und war von 1837—41 als Handelslehrling thätig, erst in Barmen, von 1838 an in Bremen. Nachdem er 1841—42 als Einjährig-Freiwilliger (in Berlin) gedient hatte, trat er 1843 in das Geschäft seines Vaters in Manchester ein, wo er bis 1844 blieb. Von 1845—48 lebte er in Brüssel (mit K. Marx) und abwechselnd in Paris; von 1848 bis Mai 1849 arbeitete er an der „Neuen Rhein. Ztg." in Köln. Im Juni und Juli dieses Jahres betheiligte er sich an dem süddeutschen Aufstande als Adjutant des Willichschen Freikorps. Dann begab er sich wieder auf kurze Zeit nach London, trat 1850 von neuem in das väterliche Geschäft in Manchester ein, anfangs als Commis, von 1864 an als Associé; im Jahre 1869 zog er sich dauernd von dieser Beschäftigung zurück. Er lebte seit September 1870 in London.

„Nationale Schweinepolitik."

Gegen den Gänsebraten eröffnet die „Kreuzztg." einen agrarischen Feldzug, indem sie über die „Ueberschwemmung" Deutschlands mit russischen Gänsen klagt. Ohne „Ueberschwemmung" geht's nun einmal nicht ab bei dem Agrarierthum! Angeblich sollen die russischen Gänse alle Landstraßen verseuchen: es wird daher die sofortige Sperrung des Deutschen Reiches gegen die fremden Gänse verlangt — im hygienischen Interesse natürlich! Man kennt das! Du mußt verstehn: aus eins mach' zehn! Aus zehn mach' eins — das ist das Hexeneinmaleins! Die Gans ist nämlich ein in agrarischen Kreisen sehr gefürchteter Konkurrent des „nationalen Schweins". Je größer der Gänse-Konsum, desto gedrückter — so kalkulirt man in „nothleidenden" Kreisen — die Schweinefleisch-Preise, an deren künstlicher Hochhaltung die agrarischen Schweine-Produzenten genau dasselbe Interesse haben, wie an der künstlichen Hochhaltung der Getreidepreise. Nun aber ist bei uns die Gans gerade in den mittleren Klassen, zuweilen auch, wenn's ihm nicht gar zu schlecht geht, beim „kleinen Mann", ein sehr beliebter Vogel. Für die Leute, bei denen es nicht, wie bei den „Nothleidenden", bis zum Fasanen- und Schnepfenbraten oder Rehrücken reicht, für diese bescheideneren Existenzen ist der Sonntagsgänsebraten der höchste der kulinarischen Genüsse dieser Erde. Außerdem schätzt die sparsame Hausfrau an der Gans außer dem Braten das Gänseklein, das meistentheils ein besonderes Gericht abgiebt, ferner das Gänseschmalz und schließlich auch die Gänsefedern bezw. Daunen für die Betten. (Die „Nothleidenden" allerdings mögen Schwanen-Daunen vorziehen.) Es ist also vorwiegend wieder der mittlere und kleine Mann, der bei dem neuesten zu Ehren der „Nothleidenden" unternommenen Vorstoß gegen die angeblich „in dem dichten Gefieder der Gänse" versteckten Bacillen die Zeche bezahlen wird, — wenn die „nationale Schweinepolitik" des gänsefeindlichen Agrarthums siegreich sein wird. Wir werden's abwarten, was die Regierung, an welche die „Kreuzzeitung" appellirt, thun wird.

Deutscher Kriegerbund.

Der 24. Abgeordnetentag des Deutschen Kriegerbundes hat im festlich geschmückten Tivoli in St. Johann-Saarbrücken stattgefunden. Namens der Regierung hieß Landrath Bake die Vertreter herzlich willkommen; im Namen der vereinigten Städte St. Johann-Saarbrücken entbot Bürgermeister Feldmann den Abgeordneten herzlichen Gruß. Er betonte, daß gerade die Bewohner der Saarstädte für die Bestrebungen des Bundes volles Verständniß hätten; sein Wunsch ging dahin, daß es dem Bunde gelingen möge, sämmtliche deutschen Kriegervereine zu einem einzigen mächtigen Verband zu vereinigen. Vertreter des baierischen Veteranen- und Krieger-Kampfgenossenbundes sowie des hessischen Kriegerbundes Hassia überbrachten herzliche Grüße der dortigen Kameraden. Kanzleirath Stengel eröffnete den 24. Abgeordnetentag, indem er die Kameraden aufforderte, durch ein dreimaliges Hurrah auf den Kaiser, den obersten Kriegsherrn, das Gelöbniß der Treue und des Gehorsams wieder zu erneuern. Es waren 174 Abgeordnete erschienen, die insgesammt 774.900 Krieger vertraten. An den Kaiser wurde folgendes Telegramm abgesandt: „Die zum 24. Abgeordnetentag des Deutschen Kriegerbundes angesichts des glorreichen Schlachtfeldes von Spichern und Saarbrücken versammelten Abgeordneten legen den erneuten Schwur unverbrüchlicher Treue und des Gehorsams an Eurer Majestät Thron nieder." Aus den Verhandlungen ist hervorzuheben, daß folgender Antrag des Bundesvorstandes Annahme fand: „Der Abgeordnetentag wolle beschließen, den Bundesvorstand zu ermächtigen, aus dem Vermögen des Deutschen Kriegerbundes der Geschäftsleitung des Kyffhäuser-Denkmals behufs rechtzeitiger Fertigstellung des Denkmals Darlehen bis zur Höhe von 200.000 Mk. gegen 3½ pCt. Zinsen zu geben, unter der Bedingung, daß für den pünktlichen Eingang der Zinsen Garantien durch Verpfändung der laufenden Einnahmen der Denkmal-Verwaltung gegeben werden. Die Rückzahlung des Darlehns soll aus den freiwilligen Beiträgen thunlichst bald erfolgen." Als Ort des nächsten Abgeordnetentages wurde Coburg bestimmt.

Die Kaiserwoche auf der Insel Wight.

Im alten Schloß der landschaftlich so schönen und geschichtlich interessanten Insel hat der aristokratische Royal Navy-Club sein Heim aufgeschlagen, und von da aus genießt man einen herrlichen Ausblick über den breiten grünwogigen Meeres-Arm Irlands, von dessen anderm Ufer ein anderes Meer, das Blättermeer des „neuen Forstes", herübergrüßt, der im Volksmund noch immer New Forest heißt, obzwar er von Wilhelm dem Eroberer mit echt normännisch grausamer Zerstörung von Dörfern und Städten und Vertreibung der Einwohner geschaffen wurde, um seiner ungebändigten Jagdlust zu dienen. Zur Rechten vom Castle des Royal Navy Clubs liegt im Thal des hier in das Meer mündenden Flüßchens Medina das kleine Städtchen Cowes mit seinen schmalen, hügeligen Gassen, seinen kleinen Fischerhäuschen, seinen prachtvollen Läden und seinen fürstlichen Hotels, die jetzt kaum hinreichen, die Gäste zu fassen, welche hier für die Kaiserwoche von allen Seiten zusammenströmen. Auf der anderen Seite des Thales erheben sich die dicht belaubten Höhen, von denen Schloß Osborne weit über das Meer hinausleuchtet. Das Wetter läßt leider zu wünschen übrig; aber die Feiertagsstimmung wird durch Sturm und Regen wenig angefochten. Die Damen der eleganten Welt trotzen dem Wetter in ihren neuen Cowes-Toiletten, bei denen das Thema Matrosenkleidung immer neu abgewandelt wird. Zwischen den ehernen Meereskolossen und dem Ufer liegt eine ganze Flotte von zierlichen Kuttern und andern winzig kleinen Segelschiffen. Auf dem großen und schönen Platze nächst dem Castle herrscht das richtige Feiertagstreiben. Alle Stände sind vertreten. Der Prinz von Wales, der Herzog von Connaught, Prinz Heinrich von Battenberg, sein Bruder Louis, der Marquis von Lorne sind häufig unter der Menge

---

Eifersucht.

Von M. Tützer.

Nachdruck verboten.

Ob sie sich aus Liebe geheirathet hatten, weiß ich nicht mehr. Ich weiß nur, daß sie Anfangs sehr glücklich mit einander lebten, bis eines Tages bei der jungen Frau Eifersucht auftauchte — — — auf die Vergangenheit. Da war eine gewisse Melanie gewesen, der Fritz einst sehr den Hof gemacht hatte und die dann den Apotheker Gratevyl geheirathet hat. Zwischen dem jungen Ehepaar war diese längst gelöschte Liebe eine nie aussterbende Neckerei gewesen: „Na, wenn Du die gekriegt hättest!" „Hübscher wie Du, dicke Lucie, war sie doch!" — „So eine Bohnenstange! Mir wär' der Apotheker auch lieber gewesen." „Der Pillendreher? Wie ich? Das kostet Strafe!" Dann endete das Thema unter Lachen und Küssen.

Das Alles änderte sich plötzlich, als der Apotheker starb und sein Freund Fritz zum Vormund seiner Kinder ernannt wurde. Nun mußte er öfters in das Haus des Apothekers. Die junge Frau aber — der Himmel weiß, wie sie darauf kam, glaubte nicht an Anwaltssitzung und Mündelgelder, sondern ahnte Verrath. Aus dem Scherz wurde Ernst. Beinah wörtlich wiederholten sich die Gespräche, aber sie wurden in bitterem Tone geführt und am Ende, statt zu küssen, warf der gereizte Fritz wüthend die Thür hinter sich zu und lief davon.

Eines Abends, als der geplagte Gatte heim kam, fand er eine verschlossene Thür. Er klingelte. Er klopfte. Er tobte. Er bat, schmeichelte, fluchte. Da hörte er vorsichtig den Schlüssel drehen und ein schmaler Thürspalt that sich auf — die Kette war jedoch nicht zurückgezogen worden. Durch diesen Spalt nun entspann sich folgende Unterhaltung: „Was willst Du hier?"

„In meine Wohnung will ich, Schockschwerenoth!"

„Deine Wohnung ist hier nicht."

„Nicht? Wo denn, geliebtes Weiberl?"

„Laß die Redensarten und geh dahin zurück, wo Du herkommst, zur schönen Apothekerin."

„Kann ich!" Er stülpt den Hut auf den Kopf und wendet sich; dann besinnt er sich anders.

„Lucie!" sagt er mit ruhiger Stimme, aber wie Einer, der Entsetzliches zu verkünden hat, „Lucie, weißt Du auch, daß dies ein gesetzlicher Scheidungsgrund ist?"

„Desto besser. Dann kannst Du gleich die Apothekerswittwe heirathen."

„Kann ich. Guten Abend!" Er geht nun wirklich und die Thür fliegt in's Schloß. Langsam steigt er die Treppe hinab und bleibt beim Portiersfenster stehen.

„Schulze", sagt er zu dem behäbigen Haushüter, „wenn Jemand" — und seine Stimme zittert ein wenig dabei — „nach mir fragen sollte, ich bin im goldenen Stern!" Noch hat er eine leise Hoffnung, daß sie am Fenster stehen wird; er starrt von der Straße hinauf zu den Fenstern der Wohnung, ach seinen Fenstern nicht mehr! Kein Fältchen regt sich und seufzend geht er in den goldenen Stern. Dort, in der trübseligsten Ecke jenes trübseligen Saales nimmt er Platz und giebt bei einer Flasche Rheinwein seinen Gedanken Audienz. Sie sind trübe, diese Gedanken.

Was Mitleid nicht vermag, vermag manchmal der Durst. Dr. Stein, der junge Anwalt, hätte sich schwerlich an den Tisch des mißmuthigen Grüblers gesetzt, wenn nicht der schlanke Hals der Rheinländerin ihn gelockt — und Stein schwärmte nun mal für die Schlanken. Ja, man sagte sogar, nicht nur aus Amtseifer nähme er sich der Angelegenheit der schönen Melanie so warm an.

Der Rechtsanwalt setzte sich also zu dem ausquartirten Ehemann und als der zweite schlanke Hals neben dem ersten aufragte, kannte er auch schon des Anderen Herzeleid.

„Nicht so tragisch nehmen!" klopfte er Fritzen gutmüthig auf die Schulter. „So schlimm ist das nicht und das beste Mittel, Ihre Frau zu kuriren, halte ich in der Hand."

„Sie meinen Scheidung?"

„Gott bewahre," lachte der Andere, „Verlobung!"

„Ich verstehe Sie nicht."

„Sehen Sie, wenn Ihre Frau nun die Verlobungsanzeige der schönen Melanie bekäme . . . ."

„Dann wäre sie nicht mehr eifersüchtig. Hahaha, famos. Aber — wer sollte wohl?"

Sein vis-à-vis wurde kirschroth.

„Wie? Sie wollten? Sie wollten wirklich?"

Stein nickte ein bischen verlegen, und sagte, als Fritz ihm dankbar die Hand schütteln wollte: „Na, hören Sie mal, Ihretwegen allein thue ich es aber auch nicht!"

„Ach so!! Ja, das hät' ich mir eigentlich denken können. Kellner, Flasche Pommery in Eis! Prost, Freund, darauf müssen wir anstoßen!" Plötzlich setzte er sein Glas hin. Weiß „sie" denn schon davon?"

„Nein, noch nicht!" gestand Stein zu, „aber ich denke, das wird sich schon machen!" Und selbstgefällig wirbelte er sein blondes Bärtchen.

Als Fritz sein Lager aufsuchte, befand er sich in dem beseligenden Zustand, in dem man sich über nichts auf der Welt mehr wundert. Er machte sich also keine unnützen Gedanken, auf welche Weise sein Handkoffer so wohl gepackt in's Hotel gekommen sein könnte, sondern schlüpfte wohlgemuth in das schon bereitgelegte Nachtgewand und sank wie ein Sack in's Bett. Eine Sekunde später schnarchte er bereits.

Am nächsten Morgen konnte er sich durchaus nicht mehr erinnern, ob er den Handkoffer selbst mitgebracht oder nicht, war aber geneigt, das Erstere anzunehmen.

Gegen Mittag erschien Doktor Stein mit sehr langem Gesicht: Frau Melanie war auf drei Tage zu ihrer Schwester gefahren; man mußte sich eben gedulden. Und doch hatten sie es alle Beide gar so eilig!

Besonders für Fritz dehnten sich die Stunden endlos. Er war froh, daß am vierten Morgen eine schon längst angesagte Volksversammlung ihn in einen der Vororte rief: So kam er wenigstens über die furchtbaren Vormittagsstunden hinweg. Von Lucie hatte er nichts gehört noch gesehen.

Er machte sich zu Fuß auf den Weg in den fernen Bezirk und kam gerade noch zur rechten Zeit, um die Versammlung von einem Schutzmann auflösen zu sehen: Ein paar Radaubrüder hatten die Maßregel veranlaßt.

Es blieb ihm nun nichts weiter übrig, als wieder in den Stern zurückzukehren. Sein Frühstück war zu dieser frühen Stunde noch nicht bereit, er verfügte sich mißmuthig auf sein Zimmer.

Schon im Corridor fiel es ihm auf, daß seine Stubenthür halb geöffnet war. Neuer Grund zum Aerger. Wahrscheinlich Diebe. Oder Neugierige. Miserables Hotel.

Ein weibliches Wesen saß, anscheinend mit einer Ausbesserei beschäftigt am Fenster.

„Sie da, was machen Sie denn da an meinen Sachen?" schrie er sie an.

Mit einem Schrei fuhr die Frau herum. Fritz stand vor der zitternden schamrothen Lucie.

„Lucie! Du hier! Was willst Du — —?"

Da hatte sie sich ihm schluchzend an die Brust geworfen. „Ich wollte blos — — schluck, schluck — — alle Deine Sachen — schluck — noch mal nachsehen — schluck — ehe Du die Andere heirathest! schluck — schluck — schluck — schluck — — —"

Als eine halbe Stunde später Dr. Stein hereinstürmte mit dem Ausruf: „Hurrah, sie hat ja gesagt!" da blieb ihm der Satz im Halse stecken. Schweigend entfernte er sich; er sah: die Verlobungsanzeige war nicht mehr nöthig.

---

zu sehen, und erregen weniger Aufsehen, als das halbe Dutzend indischer Prinzen, die in ihrer prunkvollen Tracht nach Cowes zur Kaiserwoche gekommen sind. Das deutsche Element ist stark vertreten. Da sind vor Allem die Matrosen von unseren Kriegsschiffen. They are Gentleman, ist das allgemeine Urtheil, und sie wissen Maß zu halten, was bei der Gastfreundschaft, die man ihnen entgegenbringt, nicht so leicht ist, wie es scheint. Von den in England ansässigen Deutschen strömen jährlich Tausende nach Cowes, um den Kaiser zu begrüßen, und wo man hinhorcht, hört man die heimathlichen deutschen Laute. Wer natürlich nicht fehlt, sind die armen wandernden Musikanten in abgetragener, deutscher Uniform meist aus Bayern und Sachsen, die schon vom frühen Morgen auf dem Hauptplatze und in den Straßen entsetzlich concertiren und trotzdem stets ein dankbares Publikum finden.

Gladstone über Armenien.

Die neuliche Rede Gladstones in Chester über Armenien macht eine weitere Unthätigkeit Englands in dieser Frage unmöglich. Gladstone betonte, die armenische Frage sei weder eine Partei- noch eine Religionsfrage; ihr Lösung mußte nach den Grundsätzen der Humanität und Gerechtigkeit vor sich gehen. Die gegenwärtigen Zustände in Armenien seien das Ergebniß der unerträglich schlechten Verwaltung, vielleicht der schlimmsten, die man kenne. Eine leidenschaftslose Untersuchung hätte bewiesen, daß die schlimmsten Berichte über die Vorgänge in Sassun die Wahrheit nicht überschritten. Die Lage lasse sich in vier Worten zusammenfassen: „Raub, Mord, Nothzucht, Folter!“ Für alles dies sei die Regierung in Konstantinopel und ihre Agenten verantwortlich. Die Meinung, daß die Handlungen der Türken nur Repressalien für armenische Aufstandsversuche gewesen, sei lächerlich. Die türkische Regierung hatte die Berichte über die Gräuel von Sassun ebenso abgeleugnet, wie sie diejenigen über die bulgarische Tragödie im Jahre 1876 bestritten. Die Verträge von 1856 berechtigten die Mächte, in Armenien einzumarschiren und die Verwaltung den Händen der Türkei zu entreißen. Der Berliner Vertrag von 1878 räumte England die Sonderbefugniß ein, den Uebeln in Armenien zu steuern. Angezeigt wäre es, die Türkei zur Räumung Armeniens aufzufordern, aber die übrigen Mächte dürften ihre Zustimmung verweigern. Die britischen Forderungen sollten maßvoll sein, aber mit bloßen Versprechungen sollte sich England nicht abspeisen lassen und nicht fürchten, das Wort „Zwang“ in Konstantinopel auszusprechen. England müßte gerechte Forderungen stellen, diese aber mit oder ohne Widerstand durchsetzen. Wenn die britische Regierung vor dem unvernünftigen Widerstande des Sultans und der ottomanischen Regierung zurückweiche, würde sie sich angesichts der Welt entehren.

Politische Rundschau.

Elbing, 8. August.

Deutschland.

— Gegenüber dem Drahtbericht des Correspondenten der Wiener „Neuen Freien Presse“ über den Besuch des Ministers des Aeußeren Grafen Goluchowski bei dem Fürsten Hohenlohe, welcher wahrscheinlich die Tendenz verfolgt, die Begegnung als eine kühle hinzustellen, indem unter Anderem behauptet wird, die Verabschiedung habe sehr gemessenen Charakter getragen, stellt die „Nordd. Allg. Ztg.“ ausdrücklich fest, daß die Begegnung selbstverständlich mit derjenigen Herzlichkeit verlaufen ist, welche der langjährigen persönlichen Bekanntschaft beider Staatsmäner und den herzlichen Beziehungen beider Nachbarreiche entspricht.

— Das Marineverordnungsblatt veröffentlicht eine kaiserliche, durch die Erweiterung der Marine veranlaßte Ordre vom 26. Juli 1895, betreffend die Verordnung über die Ehrengerichte der Offiziere der Kaiserlichen Marine, worin gleichzeitig bestimmt wird, daß die an den Chef der Admiralität gerichtete Ordre des Kaisers Wilhelm I. vom 2. November 1875 der neuen Verordnung vorzuheften ist. Der Kaiser will, daß den Offizieren der Marine die von seinem Großvater ausgesprochenen ernsten, bedeutungsvollen Worte, welche für alle Zeiten für die Standespflichten der Offiziere maßgebend sein müssen, in unveränderter Form erhalten bleiben.

— Wie berichtet wird, soll den Frauen auch die zahnärztliche Approbation zugestanden werden. Bis jetzt haben wir bei uns approbirte Zahnärztinnen noch nicht. Die Damen, die hier prakticiren, sind meistens amerikanische Dentistinnen.

— Die Regierung beabsichtigt in der bevorstehenden Legislaturperiode abermals das Auswanderungsgesetz an den Reichstag zu bringen, das schon einmal eingebracht wurde, damals aber wenig Beifall fand. Wie es heißt, soll sich das neue Gesetz von dem alten nur wenig unterscheiden. Eine bemerkenswerthe Neuerung enthält der Entwurf insofern, als darin auf eine consultative Körperschaft Rücksicht genommen ist, die bei allen wichtigen Auswanderungsfragen zugezogen werden soll. Angeblich soll diese berathende Thätigkeit dem Colonialrath übertragen werden.

Oesterreich-Ungarn.

— Prinz Ferdinand von Bulgarien ist gestern auf dem Jagdgute seines Bruders in Dobsina (Ungarn) eingetroffen.

— Der König und die Königin von Rumänien sind gestern Mittag von Ischl nach Innsbruck abgereist. Kaiser Franz Josef und Gemahlin fuhren beim Hotel Elisabeth vor, begaben sich in die Gemächer des rumänischen Königspaares und geleiteten dasselbe zum Bahnhofe, wo auch die Erzherzoge, die anwesenden Fürstlichkeiten, Graf Goluchowski und die beiderseitigen Gefolge erschienen waren.

— Der Minister des Auswärtigen Graf Goluchowski reiste gestern Nacht nach Wien ab.

Italien.

— Alle Gerüchte, nach welchen die Entsendung von Truppen nach Afrika in Berathung gezogen worden sei, oder in Berathung gezogen werden solle, oder Verstärkungen nach Erythraea gesandt werden sollen, sind unrichtig.

— Der Senat nahm gestern in geheimer Abstimmung die Finanz- und Schatzmaßnahmen an und genehmigte darauf die andern Gesetzentwürfe, darunter den des Einnahmebudgets. Cambray-Digny forderte den Senat auf, vor seiner Vertagung den bei dem gegenwärtigen Budget vom Schatzminister Sonnino erzielten glänzenden Erfolgen die Anerkennung des Hauses auszusprechen. Schatzminister Sonnino drückte dem Senate seinen Dank aus und erklärte, daß dieses Ergebniß durch den Wetteifer aller Minister unter der Leitung Crispi's erzielt sei. Das Gleichgewicht im Bugdet sei gesichert, er könne nur wünschen, daß es zum Wohle des Vaterlandes dauernd erhalten bleibe. Crispi dankte dem Senat für die der Regierung gewährte wirksame Unterstützung. Cavallotti brachte seine lebhafte Anerkennung Crispi und der Regierung zum Ausdruck, welche es verstanden hätte, mit vielem Glück und unter dem Beifall des Landes das große Werk zu vollenden. Darauf vertagte sich der Senat auf unbestimmte Zeit. Nach der Abstimmung wurde dem Präsidenten des Senates für die Art seiner Geschäftsführung der Beifall des Hauses gezollt.

Großbritannien.

— Die Londoner „Kirchenmissionsgesellschaft“ erhielt gestern ein Telegramm, welches meldet, daß die zum Schutze der Missionsstation in Kutscheng abgesandten Soldaten in dieselbe einbrachen und sie plünderten. Die Depesche fügt hinzu, daß auf die chinesischen Behörden kein Verlaß sei.

Dänemark.

— Es wird konstatirt, daß in hiesigen Hofkreisen nichts von einer Berufung des Königs von Griechenland und der Prinzessin von Wales an das Krankenbett des Königs bekannt ist. Die Prinzessin von Wales wird mit ihren Töchtern nach früheren Bestimmungen im Laufe der nächsten Woche hier erwartet. Das Befinden des Königs hat sich so gebessert, daß er gestern am Familienfrühstück theilnehmen konnte.

Rumänien.

— Es ist durchaus unrichtig, daß Rumänien Rußland herauszufordern suche. Es ist falsch, daß 150 russische Unterthanen aus der Dobrudscha ausgewiesen worden wären. Die rumänische Polizei mußte infolge der Vorgänge in Macedonien einige Aufwiegler ausweisen, aber keiner von diesen ist russischer Unterthan. Die Nachricht von der Zusammenziehung eines Armeekorps in der Dobrudscha ist absolut erfunden. Kein beurlaubter Soldat ist einberufen worden. Der Kriegsminister setzt seine Kur in einem Badeorte fort. Die Beziehungen zwischen dem Minister des Aeußeren Lahovary und dem russischen Gesandten von Fonton tragen nicht allein das Gepräge der offiziellen Korrektheit, welches den zwischen den beiden Ländern bestehenden ausgezeichneten Beziehungen entspricht, sondern auch den Charakter der persönlichen Freundschaft, welche sich seit dem Aufenthalte von Fonton's in Bukarest gebildet hat.

Vom Balkan.

— Um die Mitte des Monats Juli betrug die höchste Ziffer der Streitkräfte der Banden in Macedonien 600, wovon 60 Mann gefallen und 30 gefangen genommen sind; etwa 60 Mann sind zerstreut und halten sich im Perim Dagh verborgen; der Rest ist nach Bulgarien geflüchtet. Die Bewegung dürfte nach dem Ausspruche der Hauptbetheiligten als erloschen anzusehen sein. Weitere ernste Umtriebe von Banden sind nicht zu erwarten, da die bulgarische Regierung infolge des Einschreitens der Mächte die Bildung neuer Banden energisch verhindert und das Comitee wegen der Aussichtslosigkeit der Bewegung seine Thätigkeit einzuschränken begann.

China.

— In der gestrigen Sitzung des Tsung-Li-Yamen ist die Absetzung des Premierministers Hsuyungyi ausgesprochen worden.

Aus Reich und Provinz.

Berlin. „Es giebt Antisemiten, die das Geldverdienen genau so gut verstehen, wie die Juden.“ Das sagt das antisemitische „Volk“ des Herrn Stöcker und verweist zur Begründung des unzweifelhaft richtigen Satzes auf das Organ der Ahlwardt, Bodeck und Böckel, das „Deutsche Volksrecht“. Dies Blättchen befindet sich nach dem Ausdruck des „Volk“ „auf dem Kriegspfad nach Gratismanuskripten und Zehnpfennigmarken.“ Es schreibt nämlich Preise aus für Originalnovellen, Erzählungen, Reisebriefe ꝛc. und bestimmt, daß sämmtliche eingehende Arbeiten Eigenthum der Redaktion sind und ohne Anspruch auf Honorar zum Abdruck kommen sollen. Jeder Zusendung ist eine Zehnpfennig-Briefmarke beizufügen. Die beigefügten Zehnpfennig-Marken sind baarer Verdienst der Herren Redakteure, sozusagen das „Eintrittsgeld“ zum „Deutschen Volksrecht“. — Bei der Versteigerung der Hammerstein'schen Hinterlassenschaft sind, wie der „Volksztg.“ geschrieben wird, überraschend hohe Preise erzielt worden. Die gewerbsmäßigen Händler konnten bei der Auktion mit den zahlreichen Freunden und Gönnern des „suspendirten Freiherrn“, die erschienen waren, nicht mehr konkurriren. Es wurden Preise erzielt, wie sie geradezu unerhört waren; ist es doch vorgekommen, daß thatsächlich einige Gegenstände mehr als das Fünf- und Sechsfache ihres Anschaffungswerthes gebracht haben. Selbstverständlich machten sich die Händler, als sie sahen, daß ihnen die reiche Beute entging, ein Vergnügen daraus, durch immer mehr sich steigernde Angebote die Preise noch weiter in die Höhe zu treiben.

Berlin. Auf telegraphische Anfrage des Auswärtigen Amtes in Futschau ist von dort die Antwort eingegangen, daß sich unter den Opfern des Christengemetzels keine Deutschen befinden, und daß das Leben deutscher Reichsangehöriger nicht gefährdet ist.

Jena. Zur Gedenkfeier, welche das 3. Bataillon des 5. Thüringischen Infanterie-Regimentes Nr. 94 (Großherzog von Sachsen) veranstaltet hatte, waren hier über 500 ehemalige Krieger eingetroffen. Am Begrüßungsabend fand im reich geschmückten Theatersaale eine Vorfeier statt, bei welcher Major von Paczensky ein mit stürmischem Jubel aufgenommenes Hoch auf Se. Majestät den Kaiser und den Großherzog ausbrachte. Der Festtag wurde mit einem Feldgottesdienst an dem beim Forsthause befindlichen Kriegerdenkmal, welches mit zahlreichen Kränzen geschmückt war, eröffnet. Prediger Kirmsz aus Berlin, der als Studirender dem mobilen Bataillon angehört hatte, hielt eine tiefergreifende Rede. Alsdann nahm Generalmajor a. D. Frank, welcher 1870 als Hauptmann bei dem Bataillon gestanden hatte, auf dem Marktplatze vor den alten Kriegern die Parade über das Bataillon ab. Es folgte Festessen, Festzug und ein Fest auf dem Kasernenplatz, bei welchem prächtige lebende Bilder vorgeführt wurden. Wie bei der Parade hielt Generalmajor a. D. Frank eine längere zu Herzen gehende Ansprache und schloß mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser und den Großherzog. Fast jedes Haus der Stadt trug Festschmuck, Tausende wohnten den Festlichkeiten bei.

Aachen. Gelegentlich der Erinnerungsfeier des Füsilierregiments Fürst Carl Anton von Hohenzollern (Hohenzollernsches) Nr. 40 richtete der Kaiser folgendes Telegramm an dasselbe: Cowes, 6. August. Ich gedenke am heutigen Tage dankbar der ruhmvollen Theilnahme der Hohenzollern-Füsiliere an der Schlacht von Spichern und ihrer Verdienste in der vorhergegangenen Zeit des Grenzschutzes.

Rüdesheim. Etwa 800 Bayern, meist Lehrer aus Unterfranken, trafen mit der Capelle des in Aschaffenburg garnisonirenden Jägerbataillons gestern hier ein und veranstalteten Nachmittags an dem Nationaldenkmal eine große patriotische Kundgebung. Oberbürgermeister Medikus-Aschaffenburg und der Direktor der Aschaffenburger Kunstgewerbeschule Dr. Reben hielten Ansprachen.

Swinemünde. In Anwesenheit des Vertreters des Kaisers, Generals der Infanterie von Blomberg fand gestern Mittag die feierliche Enthüllung des Denkmals Kaiser Wilhelms I. statt. Auf den Weiheakt folgte Parade der Truppen und Vorbeimarsch der Vereine. Nachmittags 3 Uhr fand im Kurhause ein Festdiner statt.

Posen. Am 6. August fand hier im Hauptrestaurant der Ausstellung die schon angekündigte Protest-Versammlung der Aussteller statt. Bekanntlich hat unlängst das Ausstellungskomitee beschlossen und zwar ohne die Aussteller vorher zu fragen, die Dauer der Gewerbeausstellung um 8 Wochen zu verlängern. Mit dieser Verlängerung sind aber die Aussteller fast ausnahmslos nicht einverstanden, und zwar wurde dies in der heutigen Versammlung sowohl von den deutschen wie auch von den polnischen Ausstellern energisch betont. Auch sind die Aussteller damit nicht einverstanden, daß die Prämienvertheilung erst Ende August erfolgen soll, weil diejenigen Aussteller, welche ihre Ausstellungsgegenstände schon verkauft haben, und dieselben Anfang August fortgeben müssen, auf keine Prämiirung rechnen können. In der Versammlung lagen betreffs der Schließung der Ausstellung zwei Anträge vor. Nach dem einen Antrage soll die Ausstellung spätestens am 4., nach dem anderen spätestens am 15. September geschlossen werden. Der letzte Antrag wurde angenommen. Im Namen des Ausstellungs-Ausschusses erklärte Stadtbaurath Grüder, daß, falls es möglich sein sollte, die Ausstellung spätestens am 15. September geschlossen werden würde.

Danzig. Einen eigenthümlichen „Scherz“ erlaubte sich neulich eine Privatgesellschaft, welche mit einem kleineren Dampfer eine Seefahrt nach Hela unternommen hatte. Infolge der kolossalen Hitze waren die stattlichen Biervorräthe schon auf der Hinfahrt zu Ende. Guter Rath auf hoher See war theuer. Da tauchte plötzlich in der Ferne der Salondampfer „Drache“ auf, welcher, mit vielen Passagieren von Hela kommend, auf Zoppot zusteuerte. Plötzlich stoppte er, denn gellend ertönte von dem andern Dampfer die Dampfpfeife mit dem Signal „Schiff in Noth“. Sofort änderte der Kapitän den Kurs und hielt auf den „Noth“-Dampfer zu, während die Passagiere sich angstbeklommen an Backbord zusammendrängten und schon einen Schiffsuntergang in unmittelbarer Nähe vor Augen sahen. Plötzlich löst sich ein Boot von dem kleineren Dampfer und hält auf den „Drachen“ zu; kaum ist es in Rufnähe gelangt, als es auf die bange Frage: „Was los?“ mit Stentorstimme zurückschallt: „Könnt Ihr uns nicht mit Bier aushelfen?“ Erst allgemeine Verblüffung, dann heftiges Schelten ob der leichtfertigen Beunruhigung und des unnöthigen Aufenthalts. Schließlich aber von allen Seiten humoristisches Gelächter. Keuchend setzte der „Drache“ seinen Kurs fort, den anderen Dampfer ruhig seiner „Noth“ überlassend. Wäre der „Scherz“ anders aufgefaßt worden, so hätte der andere Dampfer leicht Unannehmlichkeiten haben können, da das internationale Seerecht den Mißbrauch der Nothpfeife ebenso ahndet, wie die Bahnbehörde den der Nothleine und Nothbremse.

Aus der Danziger Niederung. Im Laufe des 5. August entstand in einem Strohhaufen mitten im Dorfe Käsemark Feuer, welches sich schnell auf die in unmittelbarer Nähe stehende Instkathe des Besitzers M. verbreitete. Jedoch gelang es der angestrengten Thätigkeit der Löschmannschaften, die Kathe zu erhalten und das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Als Brandstifter wurde ein kleiner Knabe, der neben dem Strohhaufen mit Streichhölzern gespielt hatte, ermittelt.

Marienwerder. Das dem Herrn Gutsbesitzer Wahl in Mareese gehörige Gut ist durch freiwilligen Verkauf von 82500 Mk. in den Besitz des Gutsbesitzers Fiebrandt aus Ellerwald übergegangen.

Zempelburg. Die Polizeiverwaltung hat verordnet, daß die Benutzung von Werkstätten jeglicher Art, wie Bäcker-, Fleischer- und solcher Werkstätten, in denen Nahrungs- und Genußmittel zubereitet werden, als Schlafstätten nicht benutzt werden dürfen, und daß Zuwiderhandlung gegen dieses Verbot mit einer Geldstrafe bis zu 9 Mk, ev. entsprechender Haft bestraft wird. — Wenn auch die diesjährige Roggenernte in hiesiger Gegend hinter der vorjährigen im Strohertrage bedeutend zurückgeblieben ist, so sind doch dafür die Dreschergebnisse durchaus zufriedenstellende. Wenig ertragreich wird die Kartoffelernte ausfallen, da bei der großen Dürre die Knollen nur in ungenügender Zahl angesetzt haben. — Die Hühnerjagd verspricht in diesem Jahre hier wieder recht lohnend zu werden. Man trifft nicht nur viele, sondern auch sehr starke Völker an. — Der Rothlauf unter den Schweinen nimmt in den Ortschaften der Umgegend immer größere Ausdehnung und tritt sehr heftig auf.

Jungfer. Wenige Wochen sind es her, als durch einen Blitzschlag die Gebäude der Hofbesitzer Marks und Karsten in Asche gelegt wurden und die Bewohner in Angst und Schrecken versetzte. Gestern Nachmittag um 5 Uhr verkündete die Sturmglocke wieder „Feuer.“ Die Gebäude der Hofbesitzerfrau Wittwe Trienke in Jungfer standen in hellen Flammen. Das Feuer war in der Scheune zum Ausbruch gekommen und hatte sich mit rasender Schnelligkeit dem Stall und Wohngebäude mitgetheilt. Weil sämmtliche Gebäude in Verbindung standen, bildeten sie fast gleichzeitig ein Flammenmeer. Da so schnell nicht Leute zur Stelle waren, ist auch nur wenig gerettet worden. Die werthvollsten Sachen sind verbrannt. Schweine sind gerettet, die Kuh und das Pferd waren auf der Weide. Ueber die Entstehung des Feuers spricht man also: In der Scheune lagerte das Heu des Hofbesitzers Karsten von ca. 30 kulm. Morgen. Da dies Heu schon seit einigen Tagen einen absonderlichen Geruch verbreitet hat, so meint man, daß es sich entzündet, weil die Flamme an der Stelle, wo das Heu lagerte, zuerst bemerkt worden ist. Die herbeigeeilten Spritzen von Jungfer, Neustädterwald konnten sich mit der Löscharbeit zunächst nur darauf beschränken, die angrenzenden Nachbargebäude gegen des Feuers Macht zu schützen, was denn auch gelang. Glücklicher Weise wehte Westwind und konnte somit das Feuer auf den Herd beschränkt werden. Bei herrschendem Südwind wäre durch dies Feuer großes Unglück über Jungfer hereingebrochen. Die Bewohner der genannten Ortschaft leben jetzt in Angst und Schrecken, denn vor kurzer Zeit fand man am hellen Tage auch am Speicher des Herrn Reddig angelegtes Feuer, welches jedoch, da es sofort unterdrückt wurde, keinen Schaden verursachen konnte.

Königsberg. Diejenigen Veteranen unserer Stadt und Provinz, welche zu den Gedenkfeierlichkeiten auf die Schlachtfelder von Metz sich begeben werden, haben sich dahin geeinigt, die gemeinsame Reise am nächsten Sonnabend, den 10. d. Mts., mit dem um 8 Uhr 19 Min. von hier abgehenden D-Zuge anzutreten. Am 14. August werden die Erschienenen an dem Hauptdenkmal des 1. Armeecorps bei Noisseville einen Kranz im Namen der Veteranen Ostpreußens niederlegen.

Memel. Am Sonnabend früh machte ein an der russischen Grenze bei Schnaugsten stationirter russischer Wachtmeister, der erst seit 14 Tagen verheirathet war, einen Spaziergang längs der Grenze und fand dabei einen Grenzsoldaten auf Posten schlafend. Nachdem er ihn aus dem Schlafe geweckt hatte, setzte er seinen Gang weiter fort nach Garsden zu, kam dann nach ungefähr 1½ Stunden wieder an dem Posten vorüber, der wieder schlief oder sich schlafend stellte. Er versetzte ihm ein paar Ohrfeigen und schalt ihn tüchtig aus, worauf der Soldat eine trotzige Antwort gab. Da der Wachtmeister einsah, daß der Bursche auf Revolte ausging, forderte er ihm die ihm übergebenen fünf scharfen Patronen ab, und jener gab sie auch heraus. Als jedoch der Wachtmeister mit dem Bemerken weiter ging, er werde ihn zur Anzeige bringen, schoß der Soldat aus einer Entfernung von zwanzig Schritt ihm eine zurückbehaltene Patrone nach, mit der Bemerkung: „Hier hast Du die sechste, die Du vergessen hattest.“ Die Kugel traf den Wachtmeister in den Rücken und kam zur Brust heraus. Als der Sterbende um Hilfe rief, versetzte ihm der Soldat noch drei Schläge mit dem Gewehrkolben. Die Leiche vergrub er unter einer kleinen Brücke bei Liewern. Nach der Ablösung legte sich der Soldat im Wachtlokal schlafen, während schon Soldaten ausgesandt wurden, den Wachtmeister zu suchen, über dessen langes Ausbleiben die junge Frau in Besorgniß war. Als der Thäter erwachte und von dem Wachthabenden befragt wurde, ob er den Wachtmeister nicht gesehen habe, gab er ohne Weiteres die That mit allen Einzelheiten an. Am Montag wurde die Leiche und hinter dem Sarg marschirend gefesselt der Mörder nach russisch Krottingen gebracht.

Lokale Nachrichten.

Beiträge für diesen Theil werden jederzeit gern entgegengenommen und angemessen honorirt.

Elbing, 8. August.

Muthmaßliche Witterung für Freitag, den 9. August: Wolkig, wärmer. Strichweise Gewitterregen.

Von der Kaiserreise. Cowes. Der Kaiser wohnte Dienstag Abend dem alljährlichen Diner im Clubhause des Royal Yacht Squadron bei, gestern machte er das race an Bord der Yacht „Cedonia“ des Lord Iveagh mit, Abends nahm er das Diner bei der Königin in Osborne ein.

Todesfall. Auf einer Reise zu Verwandten in der Schweiz starb in Frankfurt am Main plötzlich der hier allgemein hochgeachtete Gerichtsrath Tyck. Der Verstorbene wurde als der Sohn eines Kaufmanns in Pr. Eylau geboren. Er besuchte das Gymnasium und später die Universität in Königsberg und war außer an anderen Orten viele Jahre in Ortelsburg als Richter thätig, von wo er auf seinen Wunsch nach Elbing versetzt wurde. Durch sein biederes echt deutsches Wesen hat er sich bei Allen, die ihn kannten, ein bleibendes Denkmal gesetzt.

Den preußischen Verwaltungsbehörden ist ein vom Berliner Gerichtschemiker Dr. Bischoff erstattetes Gutachten über die Mittel bekannt gegeben worden, wie den mannigfachen Versuchen, Margarine als reine Butter in den Handel zu bringen oder Naturbutter durch Zusatz von Margarine zu verfälschen, wirksam entgegengetreten werden kann. Schmelzt man reine Naturbutter, insbesondere frische Waare, so sondert sich das in jeder Butter infolge des Butterungs-Vorganges noch vorhandene Wasser, sowie der Käsestoff als Bodensatz aus der Butter schnell ab, und es erscheint das reine Butterfett klar und durchsichtig über dem Satz von Wasser und Käsestoff. Das Butterfett reiner Naturbutter hat alsdann ungefähr die Durchsichtigkeit von Olivenöl. Macht man denselben Versuch mit Margarine, so schmilzt Margarine vollkommen trübe, und das Fett über dem Bodensatz von Wasser und in die Margarine absichtlich eingebrachter Käsestoff liegt unterhalb einer trüben, undurchsichtigen Fettschicht, die so aussieht wie Olivenöl, das im Winter in Flaschen erstarrt ist. Handelt es sich um Mischbutter, so ist das Ergebniß der Beobachtung meist nicht wesentlich von dem der reinen Margarine verschieden. Die unteren Verwaltungsbehörden sollen auf dieses Verfahren hingewiesen und veranlaßt werden, geeigneten Falls die Schmelzprobe vorzunehmen, feilgehaltene Butter, die verdächtig erscheint, mit Beschlag zu belegen und die Händler zur Strafverfolgung anzuzeigen. Die Händler sollen auch durch direkte und öffentliche Bekanntmachung darauf aufmerksam gemacht werden, daß es in ihrem eigenen Interesse liege, sich durch die Schmelzprobe davon zu überzeugen, ob die Waare, die sie feilhalten wollen, unverdächtige reine Naturbutter ist.

Der Erweiterungsbau der Heiligen Leichnamskirche schreitet rüstig weiter, und ist das Fundament über Terrain hinausgeführt. Es stellten sich dem Baue anfangs große Schwierigkeiten entgegen, da der Baugrund nicht besonders zum Bauen geeignet war. Deshalb mußte zur Herstellung eines künstlichen Fundamentes geschritten werden. Aus starken Planken wurden Senkkästen hergestellt, welche in das Erdreich hinuntergesenkt wurden. Nach Herauspumpen des Grundwassers erhielten dieselben Betonschüttung, wozu die alten Ziegel zerkleinert waren. Die Schüttung wurde alsdann mit schweren Rammen festgestampft. Zwischen den einzelnen Kästen sind Erdbogen gespannt, welche den Baugrund befestigen. Nach Ausgleichung der Bogen und Kästen ist alsdann mit dem eigentlichen Bau begonnen worden. Der Gottesdienst wird durch den Bau in keiner Weise beeinträchtigt.

Windhose. Gestern, etwa um 5 Uhr Nachmittags, durchzog unsere Straßen eine Windhose, welche so viel Staub aufwirbelte, daß man auf dem Mühlendamm, dem Friedrich Wilhelms-Platz ꝛc. momentan nicht von der Stelle konnte.

Die Angelegenheiten mit der Haffuferbahn sind jetzt mit den Staats- und den betheiligten Kreisbehörden hinreichend geordnet, so daß nunmehr die Ausführung des Baues ganz von den Beschlüssen des Westpreußischen Provinzial-Landtages abhängen wird.

Trottoir. Der Gang zu unserm Musentempel durch die Friedrichstraße wird in der künftigen Saison nicht nur mit „guten Vorsätzen“, sondern auch mit schönen Fliesen gepflastert sein. Von der Heiligengeiststraße bis zur Fleischerstraße ist das Trottoir fertig, und wird nun noch die Strecke vor dem Deutschen Hause gelegt. Die angrenzenden Hausbesitzer haben zwar nicht unerhebliche Kosten, ihre Grundstücke gewinnen aber auch durch die geschaffene Promenade ganz bedeutend.

Nach der Zivilprozeßordnung ist zur Erlangung des Armenrechts dem Gericht ein von der „obrigkeitlichen Behörde der Partei“ auszustellendes Armuthszeugniß vorzulegen. Diese Bestimmung findet auch

auf diejenigen Armuthszeugnisse Anwendung, welche zur Begründung eines Antrages auf Stundung oder Niederschlagung von Gerichtskosten erforderlich sind. Darüber, welche Behörde das Zeugniß auszustellen hat, sind in der Zivilprozeßordnung nähere Bestimmungen nicht getroffen; nach der Begründung fällt die Bezeichnung der zuständigen Behörden der Verwaltung zu. In Preußen ist bisher davon abgesehen worden, eine allgemeine Anordnung dieser Art zu erlassen, indem man davon ausging, daß der § 5 des Gesetzes vom 10. Mai 1851, betr. den Ansatz und die Erhebung der Gerichtskosten, insofern noch in Kraft geblieben sei, als er den Ortspolizeibehörden die Ausstellung von Armuthszeugnissen zuweise. Mit dem bevorstehenden Inkrafttreten des Preußischen Gerichtskostengesetzes tritt eine Aenderung der bisherigen Sachlage ein, da in § 124 desselben das Gesetz vom 10. Mai 1851 aufgehoben wird. Es ist daher in Aussicht genommen, zur Vermeidung von Zweifeln demnächst durch eine allgemeine Anordnung die zuständigen Behörden zu bestimmen.

Zwei gemeingefährliche Gauner treiben seit mehreren Jahren in West- und Ostpreußen mit großer Geschicklichkeit und eben so großer Frechheit ihr Unwesen, ohne daß es den Behörden bisher gelungen ist, ihrer habhaft zu werden, obwohl überall eifrig nach ihnen gesucht wird. Es sind dies der Fleischergeselle Julius Maraun und die Wittwe Marie Neumann, welche falsche Brandbescheinigungen der Landrathsämter Königsberg, Gerdauen, Elbing und Insterburg angefertigt und davon Gebrauch gemacht haben. Ferner haben die Fälscher eine Menge Stempel und zwar der Landrathsämter Bromberg, Konitz, Heiligenbeil, Elbing, Culm, Marienwerder, des Gemeindevorstandes und des Schulzenamtes Neudorf angefertigt und damit viele Schwindeleien verübt.

Die Gurken sind in diesem Jahre so gut gediehen, daß man alle Arten zur Zeit für wenig Geld auf den Wochenmärkten erstehen kann.

Unfall. Bei der letzten Mondscheinfahrt nach Kahlberg erlitt der hiesige Kaufmann M. erhebliche Verletzungen an der Hand durch Feuerwerkskörper. Der Fall mahnt zur Vorsicht.

Der Witterungsverlauf des Juli war im Allgemeinen günstig und normal. Besonders warm und gewitterreich waren die ersten vier und letzten zwölf Tage, während vom 5. bis 18. Juli, also zwei Wochen hindurch, die Luft relativ kühl, das Wetter ziemlich wolkig und oft windig war. Die mittlere Temperatur des ganzen Monats war 18,4 Grad und lag 1,3 Grad über dem Normalwerth des Juli; die absoluten Extreme waren 10,0 und 34,7 Grad. Die Regensumme des Monats betrug 92 Millimeter, die mittlere Bewölkung 57 pCt.

Ertrunken. Im Grünkruger See bei Dt. Eylau wurde am 29. vorigen Monats von einem Knecht eine bereits stark in Verwesung übergegangene männliche Leiche aufgefunden. Nach den angestellten Ermittelungen und vorgefundenen Papieren ist der Ertrunkene der Schriftsetzer O. Meßner von hier, der noch bis vor kurzer Zeit in einer Druckerei beschäftigt war.

Der Neubau der Neufeldt'schen Blechwaarenfabrik ist bereits beendet, und wird der volle Betrieb wohl in nächster Zeit wieder eröffnet werden, so daß die Arbeiter und Arbeiterinnen ihren Erwerb wieder dort finden können.

Gegen den Hitzschlag empfiehlt Professor C. Binz die Anwendung von Chinin. Der Hitzschlag ist offenbar nichts weiter als eine eigenartige schwere Stoffwechselstörung, die durch zu hohe Körperwärme erzeugt wird. Die eiweißumsetzenden Zellen erzeugen Produkte, welche das Blut verändern, die Nervencentren vergiften und damit die bekannte Symptomengruppe schaffen. Von Chinin ist bekannt, daß es die Thätigkeit von Zellen herabsetzt, besonders bei höheren Wärmegraden des Körpers, im Fieber. Auf die überhitzten Zellen des Hitzschlagkranken dürfte demnach das Chinin denselben Einfluß ausüben. Auf Grund von Berichten englisch-indischer Militärärzte und eigner Thierversuche empfiehlt Binz die Anwendung des Chinins in Form von Einspritzungen unter die Haut, wodurch eine rasche und sichere Wirkung erzielt werde. Für die praktische Anwendung bewährte sich der Gebrauch von doppelsalzsaurem Chinin, das in destillirtem Wasser von Zimmerwärme leicht löslich ist und in klarer Lösung auf dem Marsche mitgeführt werden kann.

Bezüglich der Reserve-Entlassung für die an den größeren Truppenübungen theilnehmenden Abtheilungen und Mannschaften ist schon früher bestimmt worden, daß die Beurlaubung bezw. Entlassung des ältesten Jahrganges zur Reserve am ersten oder zweiten Tage nach dem Wiedereintreffen von den Manövern in den Truppenstandorten zu erfolgen haben. Neuerdings wurde für solche Mannschaften, die außerhalb der Truppe kommandirt sind und demzufolge an den Manövern nicht theilnehmen, sowie für die Truppentheile der Fußartillerie, die nicht zu den größeren Uebungen herangezogen werden, der 28. September als Reserve-Entlassungstermin bestimmt. Mannschaften, die an diesem Tage unabkömmlich sind, dürfen auch über den 1. Oktober hinaus, jedoch nur in der Dauer einer gesetzmäßig vorgesehenen Uebung, im Reserveverhältniß, also 8 Wochen, bei der Truppe zurückgehalten werden, wogegen für dieselbe eine der beiden in der Reserve abzuleistenden Uebungen in Wegfall kommt.

Wegen unbefugter Offenbarung des Inhaltes einer Steuererklärung ist in Kiel ein Mitglied einer Voreinschätzungskommission in Strafe genommen worden. Er hatte einem ihm befreundeten Zensiten, bevor ihm das Resultat der Einschätzung amtlich bekannt gegeben war, mitgetheilt, daß er zwei Stufen höher gekommen sei und dieses Ereigniß wohl hätte vermeiden können, wenn er seine Schulden richtig angegeben hätte. Auf Antrag der königl. Regierung zu Schleswig wurde gegen den Betreffenden das Strafverfahren eingeleitet.

Kunst und Wissenschaft.

Das Heliumgas der Sonnenatmosphäre ist nunmehr mit Sicherheit auch auf der Erde nachgewiesen, und zwar in dem sehr seltenen, 1878 durch Nordenskjöld bekannt gewordenen Minerale, welches den Namen Clevëit erhalten hat. Das Helium zeigt sein Vorhandensein in der Sonnenatmosphäre durch eine helle gelbe Spektral-Linie an, und Ramsay fand diese Linie auch in dem durch Erhitzen aus dem Clevëit gewonnenen Gase. Eine genaue Untersuchung dieser Linie durch Professor C. Bunge ergab aber, daß die gelbe Linie dieses Gases eine Doppellinie ist, welche freilich nur mit mächtigen Apparaten doppelt gesehen werden kann. Das Heliumgas ist sehr leicht, nur etwa zweimal so dicht als Wasserstoff, und dies entspricht auch der Thatsache, daß es in der Sonnenatmosphäre beständig beobachtet wird.

Soziales.

Amsterdam. Der Oberausschuß des Allgemeinen Niederländischen Diamantarbeiter-Verbandes verkündete den Ausstand aller in festem Lohne stehenden Arbeiter.

Brüssel. Der in Gent tagende internationale Kongreß der Arbeiter der Textilindustrie hat einstimmig folgenden Beschluß gefaßt: „Der Genter Kongreß fordert die Arbeiter der Textilindustrie auf, alles ihnen Mögliche zu thun, um durch ein Gesetz die Sonntagsarbeit zu beseitigen. Das Gesetz muß festsetzen, daß die Arbeit Sonnabends am Mittag aufhören soll." Die Vertreter Deutschlands und Oesterreichs erklärten, daß sie zwar dem Antrage grundsätzlich zustimmen, daß aber keine Aussicht dafür vorhanden sei, daß die Parlamente ihrer Länder diesen Antrag annehmen werden. Der deutsche Arbeitervertreter Wesch (Krefeld) trat warm für den Achtstundentag ein; die englischen Abgeordneten bekämpften den Achtstundentag als für die Textilindustrie unausführbar. Oliviers (Verviers) erklärte, der Achtstundentag sei nur auf zwei Wegen zu erlangen: entweder durch die Revolution oder durch die Parlamente; nur der zweite Weg sei gangbar, aber die jetzigen Parlamente würden schwerlich einer derartigen Reform zustimmen.

Handwerkerversammlungen, in denen insbesondere auch über die **Frage der Zwangsorganisation** debattirt werden wird, finden noch folgende statt: Vom 8.—9. August tagt in Wernigerode der Seiler- und Reepschlägerverband, vom 10.—12. August findet in Meißen der deutsche Drechslertag statt; vom 18. bis 26. August wird in Köln der diesjährige Verbandstag deutscher Schuhmacher-Innungen, verbunden mit einer Ausstellung von Lehrlings- und Fachschularbeiten, Hilfsmaschinen, Werkzeugen, Bedarfsartikeln, Kriegsschuhzeug, historischem Schuhzeug und der Lederindustrie abgehalten. Es folgt dann vom 7.—9. September der deutsche Stellmacher- und Wagner-Verbandstag in Kassel, vom 8.—10. September der Delegirtentag des Innungsverbandes deutscher Baugewerksmeister in Straßburg i. E., und vom 17.—19. Oktober der Deutsche Maler-Bundestag in Leipzig.

Auf dem in Dresden abgehaltenen **Zwölften deutschen Tischlertage** gelangte u. A. eine Resolution zur Annahme, durch welche den Innungen empfohlen wird, eigene Krankenkassen einzurichten. Ferner wurde eine Resolution angenommen, welche die Regierung ersucht, die Lasten der Wohlfahrtsgesetze auf dem Wege der direkten Steuern von der ganzen Bevölkerung einzuziehen, da der Handwerkerstand unter der aufgelegten Last zusammenbricht. Der Tischlertag gab weiter dem Wunsche Ausdruck, daß den Lehrlingen der Sonntag Vormittag zum Zeichnen freigegeben werden möchte.

Coloniales.

Ueber den Schnapshandel in Kamerun wird in dem 80. Jahresbericht der evangelischen Missionsgesellschaft zu Basel für das Jahr 1894 lebhafte Klage geführt. Inspector Oehler schreibt darin mit Bezug auf das deutsche Schutzgebiet: „Sehr schmerzlich ist die immer weitere Ausdehnung des Schnapshandels in Kamerun. Der mächtigste Götze im Lande ist bereits der Schnaps. Es ist zu fürchten, daß die Bewohner Kameruns in dem Maße, als der Branntweinhandel gedeiht, moralisch, physisch und wirthschaftlich zu Grunde gerichtet werden."

Der Colonialtabak aus den deutschen Kolonien hat nach dem Jahresbericht des Berliner Aeltesten-kollegiums die Erwartungen, die auf ihn gesetzt wurden, noch nicht erfüllt, man rechnete darauf, daß aus den deutschen Kolonien Tabak kommen wird, welcher als Deckblatt den Sumatra-Tabak ersetzen kann; aber leider sind bis jetzt die Anstrengungen der Pflanzer nur mit sehr geringem Erfolg gekrönt gewesen.

Kriegschronik.

Ueber den ersten Kanonenschuß, der im deutsch-französischen Kriege abgefeuert wurde, wird dem „L.-A." geschrieben: Es war zehn Minuten nach 11 Uhr, als Lieutenant Burg von seiner Position an der Capelle auf dem Hallberge ein aus St. Arnual vorbrechendes feindliches Bataillon mit einem Granatschusse empfing. Die Granate schlug mitten in die Marschkolonne, weil die Geschütze schon vorher auf das Debouché gerichtet und die Entfernung nach der Karte bekannt war. Ein zweiter Treffer veranlaßte die Colonne, sich eiligst in das Defilé zurückzuwerfen. Der vom fünften Geschütz der sechsten leichten Batterie und zwar vom Unteroffizier Sorkau abgegebene Kanonenschuß war der erste, welche im Feldzuge 1870/71 gefallen ist. Eine feindliche Batterie wurde am Auffahren auf der Höhe südwestlich von St. Arnual gehindert. Erst als der Winterberg von der preußischen Infanterie aufgegeben werden mußte, gelang es dem Feinde, hier eine Batterie zu placiren. Dieselbe versuchte vergebens, durch heftiges Granat- und Shrapnellfeuer die beiden Geschütze des Secondelieutenants Burg zum Schweigen zu bringen. Mit größter Ruhe und Kaltblütigkeit gab dieser Schuß auf Schuß ab und brachte der feindlichen Batterie so empfindliche Verluste bei, daß sie sich zum Abzuge gezwungen sah. Dann etablirte der Feind mit überraschender Schnelligkeit 32 Geschütze, die unter den Augen des Kaisers Napoleon und im Beisein des kaiserlichen Prinzen ein lebhaftes Gefecht führten. Dieser Uebermacht gegenüber war es geboten, den Rückzug anzutreten, und so marschirten wir etwa gegen 2 Uhr durch Saarbrücken in eine dahinter liegende Aufnahmestellung.

* * *

Die Volksthümlichkeit Kaiser Friedrichs hat sich stets so herzlich, so stürmisch gegeben, daß sie nicht erst weiter gekennzeichnet zu werden braucht. „Unser Fritz" war durch Jahrzehnte der Lieblingsheld der Nation. Im Jahre 1870, neben Bismarck und Moltke der Hauptträger der nationalen Begeisterung, hat er damals eine wahre Hochfluth der patriotischen Lyrik entfesselt, von dem Gassenhauer angefangen „Mac Mahon, Mac Mahon, Fritze kommt und hat ihn schon", bis zu den weihevollen Klängen Scherenbergs und Geibels. Köstlich wurde in dem berühmt gewordenen Liede Schartenmeyers (Friedrich Vischers) die kriegerische Tüchtigkeit des Kronprinzen besungen:

Wilhelm spricht mit Moltk' und Roone
Und er sagt zu seinem Sohne:
Fritz geh' hin und haue ihm;
Fritze, ohne lang zu feiern,
Nimmt sich Preußen, Schwaben, Baiern,
Geht nach Wörth — und hauet ihm.

Und hauet ihm: Prächtiger kann die pflichttreue Strammheit garnicht zum Ausdruck gebracht werden. Getragener in der Form, aber nicht minder innig im Ton, war das „Marschlied" von Edmund Hoefer, welcher dem Kronprinzen also huldigte:

Vom alten Fritz, vom alten Fritz und seinem alten Heer,
Vom Blücher und vom Gneisenau red't uns nicht länger mehr!
Wir können's auch, wir Jungen, Gott's Donner und Gott's Blitz!
Wir haben nicht den alten, wir haben den jungen Fritz!

In einer schwungvollen Ode feiert A. v. Reumont den Kronprinzen als Deutschlands St. Georg. Den Preis der Volksthümlichkeit aber gewann die „Weißenburg-Ouvertüre" von Johann Hüll:

Ich weiß einen Meister hoher Art,
Der kennt nicht Furcht noch Bangen,
In Schleswigs Schule hochgelahrt
Hat er die Weih empfangen.

Herr „Friedrich" ist der Künstler benannt,
Erscheint im gewöhnlichen Reitrock,
Ein Tönemeister aus Preußenland
Dirigirt mit eisernem Streitstock.

Bei Weißenburg, im Elsaß, ward
Ein großes Concert gehalten,
Es lauschten der Turkos, der Menschenbastard,
Die Zuaven und Zephirgestalten.

Und als Herr Friedrich den Degen schwang,
Seine Leute zu spielen begannen,
Hurrah, wie's da durch die Felder klang
Zu des Schwarzwalds riesigen Tannen.

D'rum ist zum empfehlen für alle Zeit
Als gediegene Musiklektüre
Von Kronprinz Friedrich die Ehrenarbeit:
Die Weißenburg-Ouvertüre.

Preßstimmen.

Die **„Berl. Corr."** dementirt einen Artikel der „Kreuzzeitung", „Jüdischer Kohlenring," welcher die Behauptung aufgestellt hatte, daß die Verkaufspreise der Steinkohlen in Oberschlesien durch einen Kohlenring bestimmt und hochgehalten würden, von dessen Existenz man bisher wenig gewußt habe. Dieser Ring werde von den Berliner Großhändlerfirmen Caesar Wollheim und Emanuel Friedländer & Co. gebildet, welche seit einigen Jahren die Produktion der meisten oberschlesischen Gruben an sich gezogen und die christlichen Firmen, die früher an dem Vertriebe der oberschlesischen Kohlen erheblich betheiligt gewesen seien, angekauft oder unter Wahrung des äußeren Scheins der Selbständigkeit in sich aufgenommen hätten. Von der Gesammtproduktion Oberschlesiens in Höhe von 10 Millionen Tonnen stände den beiden Berliner Firmen die Verfügung über 8 bis 8½ Millionen Tonnen zu und sie seien in Folge dessen im Kohlengeschäfte Oberschlesiens allein bestimmend und herrschend.

Vermischtes.

Bei der Bahnbau-Uebung der Eisenbahn-Brigade ist Ende voriger Woche der erste Theil der Bahn, eine vollspurige Versuchsstrecke nach amerikanischem System, fertiggestellt worden. Die Mannschaften haben sich dabei ganz außerordentlich bewährt. Frühmorgens um 3 Uhr wurden die sämmtlichen bei Kummersdorf in Zelten biwakirenden Truppen geweckt, worauf alsbald zur Bauspitze marschirt und die Arbeit begonnen wurde, welche mit alleiniger Unterbrechung der Essenspausen tagtäglich für die sämmtlichen Mannschaften bis Abends gegen 8 Uhr währte. Und in dieser ganzen Zeit mußten die Leute des Schwellentrupps die 1¾ bis zwei Zentner schweren Schwellen zu je zwei Mann von den Fuhrwerken abladen und die häufig sehr steilen Böschungen hinauf zum Bahnkörper tragen, alle über und über von dem Karbolineum, womit die Schwellen imprägnirt sind, geschwärzt, und an Gesicht und Händen dick verschwollen. Die Leute wurden von den anderen Mannschaften allgemein bedauert, ihre Leistungen aber von den höchsten Vorgesetzten lobend anerkannt; es ist thatsächlich durch ihre unermüdliche Ausdauer möglich geworden, daß der Bau dieser Versuchsstrecke um einen vollen Tag früher fertig werden konnte, als er berechnet worden war. Trotz dieser Schnelligkeit ist bei dem ganzen schwierigen Bau kein nennenswerther Unfall geschehen, ausgenommen den Zusammenstoß eines Bauzuges von 13 beladenen Schwellwagen mit einem anderen, welcher 1500 Ctr. Schienen geladen hatte. Die Kosten dieses ersten Theiles der Uebung belaufen sich bereits auf mehr als 200 000 Mk.

Flensburg. Bei dem Abbruch eines Hauses stürzte eine Mauer ein; vier in der Nähe spielende Knaben im Alter von 10 bis 12 Jahren wurden unter den Trümmern begraben, einer derselben wurde sofort getödtet, die übrigen drei wurden schwer verletzt.

Köln. Die „Kölnische Volksztg." meldet aus Fraulautern bei Saarlouis, daß auf der Grube „Kronprinz" durch schlagende Wetter 5 Bergleute schwer verletzt wurden; einer wird vermißt.

Winterthur. Am vorgestrigen Tage des Schützenfestes machte Suehlmann-Hannover den besten Schuß mit 99 Punkten. Eine goldene Herrenuhr erschoß Gysperger-Mühlhausen (Rhein), eine silberne Uhr Walter aus Bayern.

Aus dem Wahlkreise des Herrn Ahlwardt. Wegen eines Streites zwischen den Schlächtern in Woldenberg und der jüdischen Gemeinde müssen die dortigen Juden ihren Bedarf an Fleisch von außerhalb beziehen. Die Angelegenheit scheint schon starke Verbitterung nach sich gezogen zu haben, die sich in allerhand Ungezogenheiten Luft macht; so berichtet die „Nm. Ztg.", daß nach dem dieser Tage erfolgten Wegzuge des jüdischen Cultusbeamten Cohn eine Anzahl Knaben in dessen verlassene Dienstwohnung eingedrungen sei, die Fenster zerschlagen und das Zimmer verunreinigt habe. Der Polizei gelang es, die Uebelthäter zu ermitteln.

Der König der Belgier, dem die Kongo-Unternehmungen viel Geld kosten, hat nach der Brüsseler „Réforme" drei Schlösser in den Ardennen: in Ardenne, Ciergnon und Villers an den englischen Salpeterkönig Oberst North verkauft. Das belgische Ministerium will bekanntlich dem Obersten, dem persönlichen Freunde des Königs, die Dünen zwischen Ostende und Mariakerke abtreten. Der Kammerausschuß hat diesem Regierungsantrage schon zugestimmt, obwohl der sozialistische Antrag, dem Obersten North die Verpflichtung aufzuerlegen, keine Spielhölle in dem von ihm geplanten großen Kursaale und Gasthofe zu errichten, von der Regierung als „unannehmbar" abgelehnt worden ist.

Selbstmord. Erschossen hat sich Dienstag Nachmittag der Sekondelieutenant v. Hagen II der zweiten Batterie des in der Kruppstraße zu Berlin garnisonirenden ersten Garde-Feldartillerie-Regiments. Wir erfahren über den Selbstmord folgendes Nähere: Der bei seinen Kameraden sehr beliebt gewesene junge Offizier, der in der Kaserne wohnte, soll kürzlich einen Conflikt mit dem Obersten seines Regimentes gehabt haben, infolge dessen ihm gerathen wurde, seinen Abschied zu nehmen. Die Untersuchung über den Vorfall wird sehr geheim gehalten. Ein älterer Bruder des Selbstmörders steht in demselben Regiment. Der Vater, der jetzt pensionirt ist, war früher Gouverneur in Thorn.

Sedan Böhme. Die Marketenderin des 5. Jägerbataillons gebar, so schreibt Ober-Telegr.-Sekr. Meyer, früher Feldwebel in der 1. Kompagnie dieses Bataillons, auf dem Schlachtfelde von Sedan einen Sohn. Als nun die Mutter des Kindes vor Paris hörte, daß der Divisionspfarrer käme, bat sie mich um die Vermittelung, daß der Junge getauft würde. Nach beendeter Kommunion trug ich dem Herrn Divisionspfarrer das Anliegen der Mutter des Kindes vor. Es wurde vom Küster Wasser besorgt: Fähnrich Graf Blücher und ich übernahmen freiwillig die Pathenschaft und das Kind wurde getauft. Als der Pfarrer den Segen sprach, schickte der „Onkel Baldrian" (Fort Mont-Valérien) drei Granaten über uns weg. Die Mutter, von dem Gefühle überwältigt, vergoß Freudenthränen. Später waren noch der Kronprinz und unser Hauptmann v. Schwemmler zu Pathen gebeten worden. Diese hatten die Pathenstellen auch angenommen. Der Sohn der Marketenderin, Oberjäger Böhme, der den Namen Sedan erhalten hatte, befindet sich jetzt noch beim Bataillon, und zwar bei der 3. Kompagnie.

Ueber eine antisemitische Ausschreitung wird aus Wien gemeldet: In voriger Nacht wurden zwei Fabrikanten, die Brüder Munk, von vier Offizieren und einem Zivilisten mit antisemitischen Schmähworten überhäuft und schließlich thätlich angegriffen. Einer der Fabrikanten wurde im Gesicht schwer verwundet. Die Untersuchung wurde eingeleitet.

Die Zahl der nach Deutschland kommenden Amerikaner — Veteranen von 1870 — beträgt nach den neuesten an den Empfangsausschuß gelangten Mittheilungen 2000 Personen. Diese werden in Hamburg bei ihrer Ankunft von den dortigen Kriegervereinen begrüßt und dann in vier Züge eingetheilt werden. Während die Mehrzahl nach Berlin reist, folgen die anderen drei Abtheilungen den aus Leipzig, Bremen und Hamburg an sie ergangenen Einladungen.

Ein Pistolenduell fand am Mittwoch bei Chorin zwischen dem Hauptmann v. Stosch in Angermünde und dem Ziegeleibesitzer und Reservelieutenant Früson in Heegermühle statt. Früson erhielt einen Schuß in die Stirn und ist im Eberswalder Krankenhause 7 Uhr Abends gestorben. Ursache des Duells ist angeblich Eifersucht.

Wurst wider Wurst. Alphonse Karr, der vor einigen Jahren gestorbene französische Humorist, hatte auf seiner ländlichen Besitzung einen italienischen Grafen zum Nachbarn, dessen reichhaltige Bibliothek im ganzen Umkreise berühmt war und eine Art lokaler Sehenswürdigkeit bildete. Eines Tages ließ Karr seinen gräflichen Nachbarn, der ihm bis dahin persönlich unbekannt war, um ein Buch bitten. Der Graf entbot ihm, daß er „grundsätzlich keine Bücher außer Haus gebe"; Karr möge jedoch in die Bibliothek kommen, die ihm den ganzen Tag hindurch zur Verfügung stände. Kurz darauf war der Graf genöthigt, den literarischen Nachbarn um eine Gießkanne anzugehen. „Ich gebe grundsätzlich keine Gießkannen außer Haus" — ließ der Humorist, welcher den Fall mit dem Buche nicht verwinden konnte, zurücksagen — „aber wenn der Herr Graf bei mir begießen will, stelle ich ihm gerne meinen Garten den ganzen Tag hindurch zur Verfügung!"

Nach Schluß der Redaktion eingegangene Telegramme.

Hongkong, 8. August. Eine wüthende Volksmenge griff gestern Nachmittag die amerikanische und englische Missionsstation in Futschau bei Canton an und zerstörte die Hospitäler. Einige von den Missionaren entflohen nach Schamin, andere verblieben in Futschau. Ein chinesisches Kanonenboot ist zur Wiederherstellung der Ordnung entsandt. Es geht das Gerücht, daß binnen kurzem sämmtliche Stationen in Kwangtung zerstört und alle Missionare nach den offenen Häfen vertrieben werden sollen. Der Vegetarierbund ist jetzt 12,000 Mann stark, gut bewaffnet, organisirt und wohl im Stande den chinesischen Truppen Widerstand zu leisten.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 8. Aug. 2 Uhr 20 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	7./8.	8./8.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	101,40	101,30
3½ pCt. Westpreußiche Pfandbriefe	101,90	102,—
Oesterreichische Goldrente	103,90	103,90
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,90	103,70
Russische Banknoten	219,35	219,35
Oesterreichische Banknoten	168,40	168,25
Deutsche Reichsanleihe	105,70	105,70
4 pCt. preußische Consols	105,20	105,20
4 pCt. Rumänier	88,70	88,90
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	123,70	123,80

Produkten-Börse.

Cours vom	7./8.	8./8.
Weizen September	144,20	144,20
Oktober	146,20	146,50
Roggen September	116,50	117,—
Oktober	129,50	120,—
Tendenz: fester.		
Petroleum loco	20,90	20,90
Rüböl Oktober	43,50	43,50
November	43,50	43,50
Spiritus September	41,50	41,40

Königsberg, 8. Aug., 12 Uhr 50 Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.
Spiritus pro 10,000 L % exel Faß.

Loco contingentirt	57,25 „	Brief.
Loco nicht contingentirt	36,50 „	Geld.

Danzig, 7. Aug. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): matter.	
Umsatz: 50 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	142
„ hellbunt	137
Transit hochbunt und weiß	105
„ hellbunt	102
Termin zum freien Verkehr Sept.-Okt.	139
Transit „	105
Regulirungspreis z. freien Verkehr	139
Roggen 714 g Qual.-Gew.): unver.	
inländischer	111
russisch-polnischer zum Transit	76
Termin Sept.-Okt.	114
Transit „	80,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	111
Gerste, große (660—700 g)	105
kleine (625—660 g)	95
Hafer, inländischer	115
Erbsen, inländische	115
„ Transit	90
Rübsen, inländische	166

Elbinger Standesamt.

Vom 8. August 1895.

Geburten: Schuhmacher Friedrich Trusch S. — Schuhmacher Wilhelm Rautenberg S. — Arbeiter Anton Ernst S. — Arbeiter Peter Krüger T.

Aufgebote: Fabrikarbeiter Friedrich Maser mit Rosalie Schielkowski.

Sterbefälle: Schlosser Herm. Aug. Oltersdorf S. 3 M. — Schmied Aug. Wilh. Geisendorf S. 2 J.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Martha Schreiber-Graudenz mit Herrn Johannes Köhler-Bellin (Prov. Brandenburg). — Frl. Margarete Nadrowski-Strasburg Wpr. mit Herrn Ernst Fuerst-Soldau Opr.

Geboren: Herrn Feldwebel F. Gnuschke-Graudenz S. — Herrn Apotheker Eiselt-Neuenburg T. — Herrn Eugen Drawert-Strasburg Wpr. T.

Statt jeder besonderen Meldung.

Heute früh entschlief sanft in Frankfurt a. M. unser unvergeßlicher Gatte, Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der Königl. Amtsgerichtsrath

Hermann Dyck

im 65. Lebensjahre.

Dieses zeigen tiefgebeugt an

Elbing, den 7. August 1895

Die trauernden Hinterbliebenen.

Der

Ortsverein der graph. Berufe und Maler

feiert **Sonnabend, den 10. d. M.,** in den Sälen des Herrn **Wehser,** Königsbergerstraße, sein

4. Stiftungsfest.

Gewerkvereins-Genossen und Kollegen werden hierzu freundlichst eingeladen. Gäste herzlich willkommen.

Anfang Abends **9** Uhr.

Der Vorstand.

Bürger-Ressource.

Sonnabend, d. 10., Sonntag, d. 11., und **Montag, den 12. August:**

Humoristischer Abend

der altrenommirten

Leipziger Sänger

aus dem Krystall-Palast zu Leipzig:

Eyle, Müller-Lipart, Hoffmann, Frank, Wilson, Eyle jun., Hanke.

Direction: **Wilh. Eyle, Hermann Hanke.**

Anfang **8 Uhr.** Kassenpreis **60 Pf.**

Billets à **50 Pf.** vorher bei Herrn **Cajetan Hoppe** und Herrn **Selckmann.**

Jeden Abend neues Programm.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des Bedarfs an Consumtibilien zur Verpflegung der Gefangenen und zur Reinigung der Wäsche für das hiesige Centralgefängniß pro 1. Oktober 1895 bis dahin 1896 und zwar ungefähr:

800	kg	feines ausgebeuteltes Roggenmehl,
900	„	Reis,
5000	„	Erbsen,
800	„	Hafergrütze,
1500	„	Salz
700	„	frischen Rindertalg,
350	„	frischen Speck,
3000	„	Rindfleisch,
5000	„	Weiß- und Sauerkohl,
3500	„	gelbe Rüben und Wrucken,
70000	„	Kartoffeln,
2500	Liter	Milch,
800	Flaschen	einfaches Braunbier,
350	kg	grüne Seife,
100	„	Talgseife,
100	„	Soda,
40000	„	geb. Roggenbrod

soll im Ganzen oder getheilt an den Mindestfordernden vergeben werden.

Hierauf bezügliche Offerten sind bis zum **25. August 1895** einschließlich dem Unterzeichneten schriftlich einzureichen oder im Secretariat I der Königlichen Staatsanwaltschaft, Zimmer Nr. 42, woselbst auch die Lieferungsbedingungen eingesehen werden können, zu Protokoll zu erklären.

Elbing, den 5. August 1895.

Der Erste Staatsanwalt.

Bekanntmachung.

Hiermit mache ich darauf aufmerksam, daß die von mir, als alleinig berechtigten Fabrikanten, hergestellte

ächte Dr. Lahmann'sche Reform-Baumwoll-Unterkleidung

nur in der **Niederlage** bei

M. Rübe Wittwe

(Inh.: Arthur Niklas)

16|17 Fischerstraße ELBING Fischerstraße 16|17

zu **Originalpreisen** zu haben ist.

Alle sonst unter Bezeichnung „nach System Lahmann" oder ähnlicher Umschreibung angebotenen Unterkleider entsprechen in keiner Hinsicht den allgemein anerkannten Vorzügen der ächten Lahmann'schen Unterkleidung.

Gegen den widerrechtlichen Gebrauch obiger Bezeichnung werde ich gerichtlich vorgehen.

H. Heinzelmann

alleinig concessionirter Fabrikant der Dr. Lahmann'schen Reform-Baumwollkleidung.

Reutlingen, im August 1895.

Diverse Qualitäten

von vorjähriger



verkaufe am Eingange meines Lokals

in halben und ganzen Pfunden

richtiges Zollgewicht zu wesentlich billigerem Preise.

Th. Jacoby.

„Im Fluge durch die Welt!"

Lieferung 12 erscheint **heute!**

Die früher erschienenen Lieferungen sind noch zu haben!

Preis jeder Lieferung 50 Pf.,

bei Postversandt 60 Pf.

Inhalt von Lieferung 12:

Das Gutenberg-Denkmal in Frankfurt a. M.
Die Sixtinische Madonna, Dresdener Galerie.
Palazzo Vecchio in Florenz.
Kirche in Borgund, Norwegen.
Die Julisäule in Paris.
Die letzten Tage Napoleons auf St. Helena (von Vela), Versailles.
Napoleons Grabstätte in Paris.
Die Kirche des heiligen Basilius in Moskau.
Das Innere der Grossen Oper in Paris.
Die Verklärung (von Raphael), Rom.
David-Statue (von Michel Angelo), Florenz.
Die unbefleckte Empfängniss (von Murillo), Paris.
Die heilige Grabkirche in Jerusalem.
Der Berg des heiligen Kreuzes, Colorado.
Die Vendôme-Säule in Paris.
Niagara. Amerikanischer Fall.

Atelier für künstl. Zähne

Specialität:

Plombiren.

C. Klebbe,

Inn. Mühlendamm 20/21.

Chr. Carl Otto,

Musikinstrumenten-Fabrik, **Markneukirchen** i. Sachsen. Billigste Bezugsquelle von Musikinstrumenten aller Art, Saiten, Ziehharmonikas, Musikwerke rc. zu Engros-Preisen. Verlangen Sie Preisliste A von Musikinstrumenten und Saiten, B von Ziehharmonikas und Musikwerke gratis und franko.

Nur noch kurze Zeit währt der

Ausverkauf.

Wegen Fortzuges von Elbing

verkaufe mein Lager in **Gold. Herren-Rem.-Anker-Uhren, 14kar. Gold, jetzt v. M. 50. Gold. Damen-Rem.-Uhren, 14kar. Gold, jetzt v. M. 20 an. Silb. Damen- u. Herren-Rem.-Uhren, mit Goldrand, jetzt v. M. 13. Silb. Anker-Uhren, mit Goldrand, jetzt v. M. 18. Metall-Uhren v. M. 6. Regulateure, echt Nußbaum, 1 Mtr. lang, halb und voll schlagend, jetzt nur M. 16. Wecker M. 2,50.**

Für sämmtliche Uhren wird für den guten Gang Garantie geleistet.

J. Lewy, Schmiedestr.

2 Gasflammen billig abzugeben.

Vervielfältigungs-Blätter



womit Jeder ohne die geringsten Umstände 60—80 Copien in Schwarz von einem Schriftstücke oder Zeichnung nehmen kann. Billigstes Verfahren.

Keine Druckerschwärze. Keine Presse.

Jedes Blatt kann mehrmals benutzt werden.

Per Dtz. Octav Mk. 1.60, Quart Mk. 3.20, Folio Mk. 3.60.

Schwarze Vervielfältigungs-Tinte 80 Pf. die Flasche. — Zum Versuch senden gegen 75 Pf. in Briefmarken 2 Vervielfältigungs-Blätter und 1 kleine Flasche Tinte franco.

Hermann Hurwitz & Co., *Berlin C., 2.* Klosterstrasse 49.

Für Rettung v. Trunksucht!

versend. Anweisung nach 18jähriger approbirter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung, mit, auch ohne Vorwissen zu vollziehen, keine Berufsstörung, unter Garantie. Briefen sind 50 Pfg. in Briefmarken beizufügen. Man adressire: **„Privat-Anstalt Villa Christina** bei **Säckingen, Baden."**

Nur sofortige Baargewinne!

In jeder der nächsten 24 **monatlich aufeinanderfolgenden** grossen Ziehungen **muss jedes Serienloos mit einem Treffer** unter Garantie sofort gezogen werden, daher

jeder Theilnehmer 24 sichere Treffer,

und kann er durch die in Beträgen von ca. M. 500,000; 400,000; 300,000 etc. zur Auszahlung gelangenden ca.

25 Millionen Mark

bis zu M. **35,000; 20,000; 10,000** etc. gewinnen; mindestens aber muss jeder Theilnehmer durch obige Ziehungen wieder etwa einen Drittheil seines Einsatzes baar zurückbekommen. Ausführliche Prospekte gratis. Betrag pro Ziehung nur 10 Mark, die Hälfte davon 5 Mark. Anmeldungen bis spätestens den 28. ds. Monats.

Zeichnungsstelle: **ALOIS BERNHARD, Frankfurt a. M.**

C. J. Gebauhr

Königsberg i. Pr.

empfiehlt sich zur Ausführung von

Reparaturen

von **Flügeln** und **Pianinos** eigenen und fremden Fabrikats.

In Weingarten und in meinen Läden

ist täglich

frisches, abgekochtes Schweinefleisch

zu haben.

H. Schröter.

Düngemittel

aller Art, sowie auch **Palmkernmehl** offerirt billigst unter Gehaltsgarantie **Carl Tiede, Danzig,** Hopfengasse 91

Der Eisenbahn-Fahrplan

Sommerausgabe 1895

ist zu haben **pro Exemplar 5 Pf.,** in der

Exped. der Altpr. Ztg.

Eine herrschaftl. Wohnung,

I. Etage, bestehend in 4 Zimmern, Wasserleitung, nebst Zubehör, ist vom 1. Oktober zu vermiethen **Fischerstr. 9.**

Von Bremen nach Elbing

ladet circa den **15. August:**

„Otto", S. S., Capt. de Vries.

Güteranmeldung erbitten

H. G. Fisser in **Bremen,**

Paul Friers, hier.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 185. Elbing, den 9. August. 1895.

Entlarvt.

Roman von Emil Droonberg.

Nachdruck verboten.

6)

V.

Auf einem Felsvorsprung inmitten eines Dickichts von Tannen und Laubbäumen saß Philippo und stützte das bleiche Gesicht in die linke Hand. Ein unnennbarer Schmerz schien seine Brust zu durchwühlen, denn sein kräftiger Körper bebte oft in krampfhaften Zuckungen zusammen.

Auf seinen Knieen lag sein Dolch. Auf dessen glänzender Klinge waren, als der erste Sonnenblick auf ihr zitterte, dunkle Flecken zu bemerken. Als er ihn emporhob, sammelte sich an der Spitze ein Tropfen dicker, rother Feuchtigkeit.

Plötzlich lachte der Bandit grell auf und streckte das Stilet empor gegen den Morgenhimmel, an dem zwischen rosigen, vergoldeten Wolken die Nebel der Nacht gleich Schatten schwanden vor den leuchtenden Strahlen des emporsteigenden Tagesgestirns.

Die Flecken auf der Klinge — die Tropfen an der Spitze — es war Blut, — feuchtes — warmes rothes Blut, wie es sprudelt aus dem Herzen und aus den Adern des Lebens — des Lebens warmer, mächtiger Quell! —

Der leere todte Blick des jungen Burschen starrte auf das Landschaftsbild umher. Ob das Auge die Pracht und Majestät desselben noch einmal in sich aufnehmen wollte, wer möchte sich anmaßen, das stille, wohl selbst unbewußte Geheimniß der verzweifelnden Menschenbrust zu entscheiden?

Philippo küßte den Dolch und das Blut auf seiner Klinge, dann legte er ihn neben sich auf das Moos des Steins und zog ein Pistol. Sorgfältig prüfte er das Schloß und spannte den Hahn.

Wie zum Gebet faltete er die Hände über dem Kolben, dann mit der Linken das kleine, silberne, in Loretto geweihte Kreuz, das an einer Schnur um seine Brust hing, an seine Lippen pressend, setzte er das Pistol an seine bleiche Stirn.

Ein Augenblick —

Das Pistol entlud sich, zur Seite geschleudert von der Hand — Fritz Benders.

Er hatte den geraden Weg über Osole verlassen müssen, um den Banditen nicht in die Hände zu fallen, die, von dem Monte Viktore herabsteigend, denselben passirten. Seiner Ortskenntniß vertrauend, hatte er sich nach ungefährer Berechnung durch das Gebirge zu schlagen versucht, und der Zufall — oder eine Fügung der Vorsehung? — hatte ihn in dem Augenblicke an dem Felsengrat vorübergeführt, als Philippo seinem Leben ein Ende machen wollte, das für ihn den geringsten Werth nicht mehr hatte.

„Nur Feiglinge suchen dem Kampfe des Lebens durch Selbstmord zu entfliehen,“ sagte Fritz Bender ernst, der zu ahnen begann, daß er einem der Banditen gegenüberstehe, von dem er in dessen jetziger Stimmung kaum etwas zu fürchten hatte. „Ein Mann muß dem Schmerze die Stirn bieten. Lebe, um zu kämpfen, bis Dir Gott Deine Zeit bestimmt hat, und lade nicht eine Schuld auf Dich, die Du nimmer sühnen kannst!“

Der Bandit sah verwirrt, bestürzt im ersten Augenblick auf den Unbekannten. Dann, der Gewohnheit lange geübter Pflicht unwillkürlich folgend, sprang er nach seiner Flinte und schlug auf Bender an.

„Wer seid Ihr? — gebt die Losung — oder ich schieße Euch nieder!“

„Etwa zum Dank dafür, daß ich Dich eben verhinderte, Dir selbst eine Kugel durch den Kopf zu jagen?“ fragte Bender ruhig. „Ich hätte nur eine Minute warten brauchen, um den Weg frei zu finden.“

Der Bandit setzte beschämt die Büchse nieder.

„Ich weiß nicht,“ sagte er finster, „ob ich Euch danken soll dafür, daß Ihr mich verhindert habt, dies elende Leben von mir zu werfen, aber ich will es Euch immerhin anrechnen. Doch wer seid Ihr und was wollt Ihr auf dem Viktore?

„Ich bin ein verirrter Wanderer und wenn Du das Leben, das Dir der Himmel jetzt neu geschenkt hat, mit einer guten That beginnen willst, dann zeige mir den Weg nach Osole, es hängt mehr als ein Menschenleben davon ab, daß ich sobald als möglich dorthin gelange.“

„Bei Sanct Peter! auf diesem Wege hättet Ihr nun und nimmer Osole erreicht, er hätte Euch schnurstracks dem Pepo Tudi in die Arme geführt, gegen dessen schwarzes, verruchtes Herz die Teufel noch menschlich fühlen!“

Bender erschrak, daß er einer Gefahr so

nahe gewesen, ohne es zu ahnen, — weniger aber um seiner, als um derer willen, die auf Befreiung aus der Gefangenschaft des Thurmes hofften.

Aus den Worten des Banditen sprach sich aber ein bitterer Haß gegen Pepo Tudi aus und es eröffnete sich hier für Fritz Bender eine ganz neue Perspektive.

„Du scheinst Pepo Tudi nicht mehr zu lieben," sagte er.

„Ich hasse ihn!" zischte der Bandit mit wildfunkelnden Augen. „Er hat mir das Theuerste geraubt, was ich auf dieser Erde besaß. Und jetzt danke ich Euch, Fremder, daß Ihr mir das Leben gerettet, denn ich darf nicht aus dieser Welt gehen, ohne Rache an ihm genommen zu haben. Erst konnte ich nur das eine Gefühl, den Schmerz um das, was ich verloren, und dachte nur daran, meinem Leben so schnell als möglich ein Ende zu machen — jetzt aber ist es meiner Rache erhalten geblieben."

„Was that er Dir? Er scheint Dich schwer gekränkt zu haben."

„Gekränkt?" lachte der Bandit höhnisch auf. „Tausendfachen Tod hat er mir gegeben! Seid Ihr stark genug, etwas Entsetzliches zu schauen?"

„Ich bin kein Schwächling."

„So kommt!"

Er führte ihn einige Schritte abseits, wo mit einem Mantel bedeckt ein langgestreckter Gegenstand auf der Erde lag.

Philippo zog den Mantel zur Seite und Benders entsetzte Blicke fielen auf den blutbefleckten Leichnam Anunziatas, der unglücklichen Geliebten des Banditen. Ihre Züge waren sanft und ruhig, obschon das Haar wirr und aufgelöst um ihren Kopf hing, aber aus dem zerfetzten Mieder quoll noch langsam der rothe Lebensstrom.

„Sie war meine Braut," sagte Philippo so dumpf, als käme der Ton aus einer Gruft hervor.

„Und Pepo Tudi hat sie gemordet?"

Er hat sie mir geraubt — und als sie mir gegenüberstand und mir in das Auge blicken sollte, da riß sie aus Verzweiflung über die ihr angethane Schmach den Dolch aus meinem Gürtel — und ehe ich es verhindern konnte, hatte sie sich ihn in das Herz gebohrt."

Ein dumpfes Stöhnen entrang sich seiner Brust bei diesem Berichte und gab Zeugniß von dem gewaltigen Schmerze, der sein Inneres durchtobte.

Auch Bender stand erschüttert, es war zu gräßlich, was er hier vor sich sah.

„Begreift Ihr nun, Fremder, die glühende Rachsucht, die gegen den Räuber meines Glückes in meinem Herzen flammt, die mir das Blut wie siedendes Blei durch die Adern jagt?" fuhr jener fort.

„Ich begreife Sie," entgegnete Bender ergriffen.

„Gut — so laßt mir Zeit, sie zu befriedigen, und ich führe Euch dann hinab nach Osole. Meines Bleibens ist ohnehin in diesen Bergen nicht länger."

„Gehörst Du zu den Leuten des Pepo Tudi?"

„Ich gehörte dazu."

„Und was willst Du thun? Pepo Tudi wird nicht ohne Schutz sein, und jede Unbesonnenheit bringt Dich in seine Gewalt."

„Keine Sorge! Wer gelitten hat, was ich leiden mußte, der fürchtet nichts mehr und am allerwenigsten den Tod, der mir bei meinem Vorhaben etwa bevorstehen könnte. Aber Pepo Tudi ist ganz allein in seinem Versteck, denn die Leute sind zu einem Unternehmen aus. Jetzt oder nie muß ich es wagen!"

Fritz Bender nahm seine Hand.

„Höre mich an," sagte er ernst. „Du hast mir Dein Vertrauen geschenkt, deshalb will ich Gleiches mit Gleichem vergelten. Pepo Tudi beherbergt eine Gefangene in seinem Versteck, der vielleicht die gleiche Gefahr droht, wie Deiner unglücklichen Braut."

„Ich weiß," antwortete Philippo, „es ist die Comtesse Agliardi."

„Ja, und auch Sie wird geliebt, wie Du geliebt hast," sagte Bender. „Die Gelegenheit ist günstig; hilf mir die Dame befreien und Du rächst Dich auf eine würdige Weise an Pepo Tudi! Laß nicht zum zweiten Male ein Verbrechen geschehen, dessen Ruchlosigkeit Deiner Braut den Dolch in die Hand drückte und Dein Leben für immer vergiftete. Denke daran, daß Du wohl manches aus Deiner Vergangenheit zu sühnen hast! Hier ist nun eine Gelegenheit dazu! Und willst Du den Bann eines verfehmten Lebens von Dir abschütteln, die Eltern der Dame werden sich Dir dankbar bezeigen und Dir Gelegenheit dazu geben."

„Es ist zu spät für mich zur Umkehr," entgegnete Philippo kopfschüttelnd. „Zwar will ich die Wege verlassen, die ich bisher gewandelt, aber nicht ein ruhiges, geordnetes Leben suche ich, sondern allein Vergessenheit, deshalb werde ich mich einschiffen, um — doch laßt Euch das nicht kümmern, Signor! Kommt, ich werde Euch helfen, die Geliebte zu befreien."

Bender erröthete heftig, als Philippo die junge Comtesse so unumwunden als seine Geliebte bezeichnete. Er hatte doch nur davon gesprochen, daß sie geliebt würde. Es war aber natürlich, daß der junge Mann dies sofort auf ihn bezog, denn er konnte sich jedenfalls nicht denken, daß ein ihr Fernstehender den verzweifelten Versuch zu ihrer Rettung unternehmen wollte.

Freilich liebte Bender das junge, berückend schöne Mädchen, obwohl er nur ein einziges Mal flüchtig mit ihr zusammengetroffen war; er hatte aber bis heute nie gewagt, sich diese Liebe einzugestehen, ihm, dem armen Förstgehilfen, war ja doch nur beschieden, diese Liebe entsagend in sein Herz zu verschließen; sie war

es gewesen, die ihn bewogen hatte, sich dem Marquis anzuschließen, um vielleicht zur Rettung der Geliebten, die gewiß längst nicht mehr an ihn dachte, beizutragen.

„Kommen Sie, Signor," sagte Philippo, „es gilt jetzt, von Worten zur That überzugehen!"

„Ich bin bereit," entgegnete Bender entschlossen und folgte dem Voranschreitenden.

VI.

In einer der Felsenhöhlen des Banditenlagers saß, das schöne Haupt sorgenschwer in die Hand gestützt, die junge Comtesse Agliardi. Dunkelbraunes, glänzendes Haar, über der Stirn ein wenig gelockt, rahmte ihr edelgeformtes Antlitz ein, dessen warmer Bronzeton in den flüchtig gerötheten Wangen ein reizendes Colorit erhielt; die Lippen waren fein geschnitten und zeigten einen stolzen, aber keineswegs hochmüthigen Zug, die Gestalt war schlank, ohne daß es ihr an einer feinen Rundung der einzelnen Formen fehlte.

Ueber das schöne leichtgebräunte Gesicht lag jetzt eine düstere Schwermuth gebreitet, und die großen von langen Wimpern beschatteten Augen hoben sich zuweilen vom Boden und wandten sich mit einem Ausdruck des Flehens und Vertrauens hinauf, wo sich über ihrem offenen Kerker das Himmelsgewölbe als majestätische Decke wölbte.

Bald stand sie wieder auf und durchmaß das enge Felsengemach wie mit einem Entschluß kämpfend. Ihre Augen durchirrten wiederholt den kleinen Raum, dessen hohe Wände, aus gewaltigen Felsmassen bestehend, drohend auf sie herabschauten — sie suchte ein Mittel zur Flucht, oder einen Gegenstand, der ihr Schutz gewähren könne gegen einen Besuch des Banditenhauptmannes, den sie stets fürchten mußte. Aber dieser hatte stets sorgfältig jede Waffe und jedes einer solchen ähnliche Geräth aus dem Kerker seiner schönen Gefangenen entfernt.

Die Comteß fuhr plötzlich zusammen.

Die Thür in ihrem Rücken hatte sich geöffnet.

Sie wandte sich — und vor ihr stand Pepo Tudi mit lüsternen, leidenschaftlichen Blicken, seine schöne Beute betrachtend.

Der anbrechende Tag hatte ihn von seinem Lager gescheucht, und da er seine Leute noch nicht zurückgekehrt fand, so glaubte er die Zeit nicht besser benützen zu können, als wenn er seiner Gefangenen einen Besuch machte.

Mit einem leichten Schrei des Schreckens sank Liatta Agliardi auf den Holzsessel und verbarg das Gesicht in den Händen.

„Signorina scheinen meinen Besuch nicht erwartet zu haben," begann er höhnisch.

„O doch, ich war darauf vorbereitet", entgegnete sie, sich hoch aufrichtend und ihren Muth zusammennehmend.

„Desto besser, dann werden wir schnell mit einander einig werden, cara mia! —"

„Was wollen Sie von mir?" fragte Liatta stolz, indem sie sich von dem Sessel erhob.

Pepo Tudi lachte laut und roh auf.

„Was ich von Dir will, Schätzchen? — darüber sollst Du nicht lange im Zweifel sein; denn bei Sankt Peter, ich habe nicht Lust, lange den schmachtenden Liebhaber zu spielen. Ich bin ein freier Sohn der Berge und in dem lustigen Leben, was wir hier führen, steht das Herz gar oft in Flammen. Dich liebe ich schon seit langer Zeit, Täubchen, und ich holte Dich aus dem Hause Deiner Eltern —"

„Um mir das zu sagen" — fragte sie mit flammenden Blicken.

„Nein, illustrissima Signorina," lachte er, „das hätte sich der Mühe nicht verlohnt. Ich holte Dich, um Dich nicht länger par distance lieben zu müssen. Du sollst eine Banditenbraut werden, noch ehe die Nacht völlig den Monte Viktore verläßt! — Nun komm, und laß Dich umarmen, süßes Lieb!"

Entrüstet stieß ihn die Comtesse von sich.

„Zurück!" rief das Mädchen, und ihre Augen flammten im Stolz der Jugend und ihres edlen Geschlechtes. — „Eher zerschmettere ich mein Haupt an diesem Felsen, eh' ich eine Berührung von Ihnen dulde. Um was kann es einem Manne wie Sie zu thun sein, als um Geld? Sie haben nach Spoleto gesendet, und Sie werden das geforderte Lösegeld erhalten, — jeden Augenblick kann der Bote zurückkehren!"

Pepo Tudi lachte höhnisch auf.

„Mit dem Lösegeld ist es nichts, Comtessina! Ich habe Dich getäuscht, wenn Du es noch nicht gemerkt haben solltest, kein Bote ist abgegangen und daher auch nicht zu erwarten. Ich werde Dich nicht für alle Perlen des Orients freigeben; denn ich liebe Dich, wie ich bisher noch niemals geliebt habe. Du mußt die Meine werden, es hilft Dir kein Sträuben!"

Er trat wieder auf sie zu und suchte sie zu fassen, aber sie entwich ihm gewandt.

„Mach keine Umstände," rief er, „Dein Sträuben und Sprödethun ist ja nutzlos. Wenn Dir's auf Pfaffensegen ankommt, verspreche ich Dir auf meinen Dolch, sobald wir in Sicherheit sind, einen Mönch holen zu lassen. Ich weiß ein schönes Haus drinnen im Gebirge, dort wollen wir die Flitterwochen zubringen und einstweilen den Eifer der Polizei etwas verdampfen lassen."

Während Pepo Tudi so sprach, hatte die Comtesse ihre Blicke starr auf sein erhitztes Gesicht geheftet.

Wo hatte sie nur diesen Mann schon gesehen.

Sein Gesicht schien ihr ganz bekannte Züge zu tragen und doch machten sie in ihrer Gesammtheit wieder einen fremdartigen Eindruck.

Die Angst, in der sie sich befand, ließ sie nicht dazu kommen, sich darüber genaue Rechenschaft zu geben. Pepo Tudi schien sich unter diesem Blicke aber doch unbehaglich zu fühlen, deshalb sprang er von Neuem auf Liatta zu und suchte sie mit seinen kräftigen Armen zu umschlingen.

Sie wehrte sich wie eine Verzweifelte, und laut gellte ihr Hilferuf durch die Morgenluft.

„Reize mich nicht länger durch Deinen zwecklosen Widerstand!“ rief jetzt Pepo Tudi. „Du bist in meiner Gewalt, und den möchte ich sehen, der Dich mir zu entreißen wagt.“

„Hier ist er!“

Die Faust Benders fiel in diesem Augenblicke eisenschwer auf die Hand des Schurken, daß er seine zitternde Beute losließ und mit einem heisern Wuthschrei zurücktaumelte.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Von „unserm Fritz“.** In diesen Tagen der Erinnerung an die ruhmvollen Thaten von Weißenburg und Wörth, in denen uns die Heldengestalt „Unseres Fritz“ lebhafter als sonst wieder vor Augen tritt, sei hier über einen, so weit dem Einsender bekannt, noch nicht veröffentlichten, für das Wesen des „Kronprinzen“ charakteristischen Zug kurz berichtet. Es war im September 1883; die Kaiserparade bei Roßbach, die Kaiser Wilhelm I. über das 4. Korps abgehalten hatte, war glänzend verlaufen und nunmehr focht unter des obersten Feldherrn Augen die 7. gegen die 8. Division. Todtmüde marschirte das 96. Regiment nach Abbruch des Manövers in den Nachmittagsstunden den fernen Quartieren zu. Da ertönte plötzlich hinten das Kommando: „Rechts heran“. Eine starke Staubwolke näherte sich. Es war der Kaiser mit seiner Umgebung. Voran ritt im schlanken Trabe der Kronprinz, in hohen Reitstiefeln, die Feldmütze auf dem Haupte, munter aus einer kurzen Pfeife rauchend. Brausender Jubel empfing ihn. Aber plötzlich — es war gerade in der Höhe der 6. Kompagnie, bei der Einsender damals stand, winkte er uns mit der Pfeife ab und rief uns zu: „Laßt's, Kinder! Nicht mir! Aber dort hinten kommt mein Vater, dem jubelt zu!“ Sekundenlange Pause — dann aber brach ein jauchzendes Hurrah los, bis „Unser Fritz“ unsern Augen entschwand und wir in grenzenloser Begeisterung dem geliebten Heldenkaiser, als er in seinem Wagen an unsern Reihen entlang fuhr und seine gütigen Augen auf uns ruhen ließ, zujubeln durften. Es war das letzte Mal, daß es mir vergönnt war, Friedrich Wilhelm zu schauen, aber unvergeßlich steht mir das Bild vor Augen, wie er damals, an unseren Reihen entlang reitend, bescheiden unsern ihm geltenden Jubel zurückwies und uns auf den nahenden greisen Vater aufmerksam machte.

— **Riesenkinder.** Im Orte Collinghorst (Prov. Hannover) befindet sich ein Zwillingspärchen, das bei einem Alter von $2\frac{1}{4}$ Jahren zusammen 200 Pfund wiegt. Arme und Beine haben die Stärke eines ausgewachsenen Menschen und die Schulterweite steht der ihrer Mutter um nichts nach. Dabei sind die Kinder nicht größer wie ihre übrigen Altersgefährten. Trotz der Stärke ist die Nahrungsaufnahme dieser „Kleinen“ ganz normal. Demnächst siedeln die beiden Ostfriesen nach Berlin über, um sich in Castan's Panoptikum zu produziren.

— **Die Uhr des Gastwirths.** Dem „Mülhauser Volksblatt“ wird geschrieben: Auf meiner Rückkehr von Belchen besah ich die schönen Dörfer des Sewenthales, und als Tourist, der alles aufschnüffeln will, kehrte ich zufälligerweise in das Gotteshaus von Kirchberg ein. Beim Verlassen desselben wollte ich meine Uhr richten, denn sie war abgelaufen. Ich sah nach allen Seiten des keilförmigen Thürmchens, aber von einer Kirchenuhr war keine Spur zu finden. In meiner Verlegenheit begab ich mich in ein Wirthshaus. Aber auch da konnte man mir nicht helfen. „Ueberhaupt brauchen wir ja gar keine Uhr,“ sagte mir der Wirth. „Am Morgen richten wir uns nach dem Rauch des Pfarrhauses, dort oben seht Ihrs auf dem Hügel, das sind exakte Leute. Mittags essen wir, wenns gekocht ist, um 4 Uhr kündigt uns das Pfeifen einer Dampfmaschine von Masmünster an, daß es Zeit ist, wiederum etwas zu essen, und Abends wissen wir, daß es Nacht ist, wenn es finster wird. Am Sonntag gehen wir in die Kirche, wenn es läutet. Unser Herr Pfarrer ist ein überaus gemüthlicher Mann; eine halbe Stunde früher oder später, darauf kommts nicht an.“

— **Die Unschuld vom Lande.** Im „Elsässer“ lesen wir folgendende Schnurre: Ja, unsere Dienstboten! s'Lenele, das in der „Krone“ dient, hat schon furchtbar viel Gläser und Geschirr zerschlagen. Doch seit 14 Tagen geht's besser; kein „Bruch“ mehr. Darüber hat der Kronenwirth große Freude. Heute bei Tisch sagte er zu ihm: „Lenele, es frait mi, daß di jetzt besser zamme nemmsch, zitter 14 Daa hesch nix meh verbroche.“ — „Oh, lewer Herr,“ seufzte die Lene, „i mueß jetzt an sage warum. Ich hab welle de Ferdinand, be G'schirrhändler, hirote, un er hätt' m'rs all versproche g'hätt. Jetzt hirot er 's Sälmel üs d'r Metz'g; jetzt verheij i zaleid au ken G'schirr meh. Er soll nix meh an mir verdiene.“

Verantw. Redakteur: Dr. Herm. Koniecki in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.